

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

43. Jahrgang.

September 1919.

Nr. 9.

Predigt über Jak. 5, 13.

In den Kaufläden und in öffentlichen Amtsstuben sieht man oft gedruckte Zettel oder Wandmottos aufgehängt, die bekannte Wahlsprüche oder Sinnsprüche vor Augen halten. Man liest da: „Mensch, ärgere dich nicht!“ oder: „Smile a while“ oder: „Always leave them smiling“ oder: „Short accounts make long friends“ und ähnliche.

Die Sprache dieser Wahlsprüche ist meistens eine eindringliche. Sie verraten uns, daß derjenige, der sie aufhängt, Ursache hat, ihre Weisung zu befolgen. Sie sollen ihm über so manchen Ärger und Verdruß, den das tägliche Leben mit sich bringt, in philosophischer Weise hinweghelfen. Sie beweisen, daß dieser selbe Mensch erwartet, daß diese Wahlsprüche auch an seinen Kunden dieselbe gute Wirkung erweisen werden wie an ihm selber. Er hält demnach dafür, daß zum guten gegenseitigen Auskommen der Menschen untereinander gute Lehren und Wahlsprüche nötig sind, daß sie ihm die Freundschaft der Menschen erhalten helfen und geschäftlichen Gewinn bringen.

Kinder Gottes haben je und je die Weise gehabt, daß sie ihre Wahlsprüche aus Gottes Wort wählen. David bekennet: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Gott ermahnt die Kinder Israel, daß sie sein Wort fortwährend vor Augen und im Herzen tragen sollen. Christus spricht: „Suchet in der Schrift!“ Paulus bittet: „Halte an mit Lesen!“ Die Heilige Schrift enthält neben der göttlichen Offenbarung der Heilswahrheiten auch die höchste philosophische Weisheit. Wer dazu Lust hat, der wird sehr weise und verständig. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Die Christen werden ermuntert, jeden Morgen in Gottes Wort zu lesen. Das gelesene Wort soll in ihren Herzen tagsüber leuchten und vor ihren Augen glänzen wie ein Leitstern. Es soll der Inhalt ihres Denkens, ihr Führer in Glück und Unglück, ihr Wahlspruch, ihr Mahnspruch sein, der ihnen Trost, Stärke und Hilfe einflößt. Hören wir heute, was die Schrift darüber des weiteren zu sagen hat. Unser Text enthält

Einen Wahlspruch für trübe und heitere Tage:

1. für trübe Tage: „Leidet jemand unter euch, der bete“;
2. für heitere Tage: „Ist jemand gutes Muts, der singe Psalmen.“

1.

„Leidet jemand.“ Der Apostel hat hier nicht nur die großen und schweren Leiden im Sinne, die über die Kinder Gottes kommen, wie Verfolgung, Krankheit, Haß und Feindschaft der Welt usw., sondern auch die sogenannten kleinen Leiden der Tage, von denen der Heiland sagt: „Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe.“ Es gibt keinen Christen unter der Sonne, der nicht tagtäglich seine Not und Mühe, seinen Ärger und Verdruß hätte. Widrige Verhältnisse und Umstände bringen solche mit sich. Sie haben oft in eigentümlichen Familienbanden und nachbarlichen Verhältnissen ihren Grund. Zum Teil liegen sie auch im Beruf und in gewissenhafter Pflichterfüllung. Wo Menschen zusammen wohnen oder geraten, da stoßen sie einander an und verursachen gegenseitige Reibereien. Andernteils werden diese täglichen kleinen Leiden durch Arbeit und Geschäftsführung verursacht. Sie entstehen auch wohl durch Verrechnungen, Mißerfolge, teure Zeiten, durch den Verkehr mit wunderlichen oder kränklichen Leuten, mit schadenfrohen und mißgünstigen Menschen, durch Armut im Vergleich zu Reichtum und ähnliche Lagen. Das ist ein fortwährendes Schleifen und Schaben, Plagen und Schinden, Anklagen und Schuldgeben, Seufzen und Stöhnen, Murren und Verdrießlichkeit tagein, tagaus.

Wer das durchzumachen hat, der leidet gewißlich. Der leidet allerlei Widerwärtigkeit. Davon sagt schon der Apostel Paulus: „Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?“ Solche kleine alltägliche Scherereien verflummern uns das Leben und nehmen uns die Freude am Dasein. Jeden Morgen stehen sie mit uns auf. Während des Tages begleiten sie uns auf Schritt und Tritt. Des Abends, wenn wir zur Ruhe gehen, stehen sie wieder an unserm Bette. Sie begleiten den Arbeiter in die Fabrik und kehren abends wieder mit ihm heim. Sobald er die Haustür öffnet, hauchen sie ihn an. Sie begleiten den Geschäftsmann in sein Lokal und leisten ihm tagsüber fortwährend Gesellschaft. Sie sind fast das tägliche Brot der Eheleute. Pastoren und Lehrer haben ihr gerütteltes und geschütteltes Maß davon. Hiob sagt davon: „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners?“ Paulus erzählt: „Da wir in Mazedonien kamen, hatte unser Fleisch keine Ruhe, sondern allenthalben waren wir in Trübsal, auswendig Streit, inwendig Furcht.“ Es kommen auch Tage im menschlichen Leben, da sich diese kleinen Leiden förmlich häufen und jagen.

Solche Leiden machen uns reizbar, mißvergnügt, ungeduldig. Sie rauben uns die Freude am Beruf, die Lust am Leben. Sie verursachen

gar oft lieblose Reden und Handlungen unsererseits. Ihretwegen werden wir verdrießlich, mürrisch, ungenießbar, für unsere Mitmenschen ein Kreuz. Große und schwere Leiden drücken wohl eine Zeitlang sehr, aber sie hören meistens bald wieder auf. Diese kleinen Leiden bleiben bei uns. Wir werden nicht leicht durch große Leiden verbittert; aber die kleinen Leiden erfüllen unser Herz manchmal mit gallenbitteren Empfindungen. Sie sind uns eine viel schwerere Last und Bürde als die großen Leiden.

Da rät uns die Schrift als wirkungsvolles Gegenmittel: „Der bete.“ „Leidet jemand unter euch, der bete.“ Die Philosophen sagen: Der lächle, der pfeife, der stelle sich lustig und vergnügt, der philosophiere und ergehe sich in allerlei optimistischen Betrachtungen. Der Heilige Geist empfiehlt uns etwas viel Besseres und Wirksameres: das Gebet. Wir sollen Herz und Sinne zu Gott richten und ihm alles sagen. Wir sollen ihm unsere Verdrießlichkeiten, unsere Plagen und Leiden, unsere Unlust und unsern Kleinglauben getrost klagen. Wir sollen zu Gott um Erhörung seufzen. Unsere Leiden sollen wir Gott mittheilen. Getheilte Schmerz ist halber Schmerz. Wir sollen ja nicht wähnen, daß wir ihn damit belästigen und unnötigerweise bemühen. Wir sollen auch nicht glauben, daß unsere kleinen Leiden zu geringfügig und bedeutungslos für den großen, majestätischen Gott seien. Er hat es gern, er fordert es von uns, daß wir ihm alles sagen. Wo wir gefehlt haben, das sollen wir ihm unumwunden bekennen. Er will mit uns in einem fortwährenden herzlichen Verkehr stehen. Er hat immer Zeit für uns und unsere Nöte. Er wird nie überdrüssig, uns anzuhören. Er ist ja der beste Freund, den wir im Himmel und auf Erden haben. Er hat ein Herz voll Liebe, voll Mitleid, voll Erbarmen. Auch die kleinen Scherereien sollen wir ihm nicht verschweigen. Er versteht sie alle. Das ist ja der selige Zweck dieser kleinen Leiden: sie sollen uns näher zu Gott drängen, immer wieder zu Gott treiben. Wir sollen an ihm kleben wie eine Alette am Aeid. „Je größer Kreuz, je besser Christe“, sagten schon die gottseligen Alten. Diese kleinen Leiden, die er uns auflegt, sind lauter Liebesstricke Gottes, womit er uns an sich binden will. Deshalb sollen wir ihm alles sagen und bekennen.

„Der bete.“ Beten ist ein Herzensverkehr mit Gott. Gott verlangt ausdrücklich, daß wir ihm alles sagen, nicht etwa den Menschen. Die Menschen haben meistens nicht das rechte Verständnis dafür. Auch unsere lieben Mitchristen werden leicht ungeduldig, wenn wir ihnen unsere Nöte vorklagen. Sie können uns ja nicht helfen. Bald heißt es dann bei ihnen: „Ach, der oder die kann ja nichts weiter als stöhnen!“ Sie haben kein Wohlgefallen daran und machen uns gar bald Vorwürfe deswegen. Nicht aber so der liebe Gott. Bei ihm geraten wir unserer Bitten wegen niemals in Mißcredit. Bei ihm haben wir des fortwährenden Gebetes wegen keine Vorwürfe zu gewärtigen. Also: „der bete“.

„Der bete.“ Das steht so ganz allgemein da, ohne irgendeine Verheißung. Gott der Herr knüpft hier nicht das Versprechen daran, daß er unsere kleinen Leiden sämtlich von uns nehmen wolle. Er verheißt hier keine Abhilfe. Wir sollen und dürfen nicht erwarten, daß der liebe Gott uns jegliches Kreuz abnehmen und uns schon hier von allem übel befreien werde. Sonst heißt es: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“ In großen Nöten will er hören und abhelfen zu seiner Zeit. Bei den kleinen Leiden sagt er: „Der bete.“ Nicht als ob das Beten in kleinen Leiden nutzlos sei. Es nützt sehr viel und bringt großen Segen von oben auf uns herab. Nur eine gänzliche Befreiung vom Haus- und Familientreuz und ähnlichen Nöten verheißt er nicht. Es ist uns gut, daß wir dies Kreuz tragen. Im Gebet werden wir täglich neue Kräfte von Gott erlangen, neuen Mut, neue Geduld erhalten. Wir werden wachsen und zunehmen an dem inwendigen Menschen. Wir werden auch die Flüchtigkeit und Nichtigkeit des irdischen Lebens und die Schwachheit und Wankelmütigkeit der Menschen immer klarer erkennen, uns von ihnen losmachen und uns fester an Gott klammern. Unser Verkehr mit ihm wird täglich inniger und vertrauter werden. Wir werden Freude und selige Lust zum Leiden bekommen. Gerade im Leiden wird unser Glaube wachsen und unsere Liebe zunehmen. Dann werden wir gläubig bekennen: „Wenn du mich demütigest, machst du mich groß.“

O, und das ist dann eine gar mächtige Hilfe in unsern kleinen Leiden! Wenn wir mit dem lieben Gott immer inniger zusammenwachsen, mit seinem lieben Wort uns immer eindringlicher beschäftigen, vom Brunnen des Lebens in immer volleren Zügen trinken, dann werden wir erfahren, welch eine große himmlische Kraft in diesem göttlichen Wahlspruch für unsere trüben Tage liegt: „Leidet jemand unter euch, der bete.“

2.

„Ist jemand gutes Muts, der singe Psalmen.“ Das ist des Apostels Wahlspruch für heitere Tage. Gutes Muts sein ist dasselbe wie frohen Gemüts sein. Guter Mut ist die innerliche Stärke und Entschlossenheit, der Gefahr und aller Widerwärtigkeit fröhlich und getrost ins Angesicht zu sehen. Wer im Leiden betet, dem wird Gott frohen Mut verleihen. Guter Mut ist eine Gabe Gottes. Die Weltkinder werden leicht übermütig, üppig und tollkühn in guten Tagen. Diese Gemütsbeschaffenheit kommt nicht von Gott, sondern entspringt dem eigenen Fleische, dem bloßen Gefühle momentaner Kraft und Überlegenheit, dem Besitz irdischen Reichtums und andern flüchtigen Ursachen. Ein solch fleischlicher Mut hält nicht an und schlägt leicht in Verzweiflung um. Des Christen guter Mut entspringt dem Glauben, dem festen Gottvertrauen, und ist eine Frucht des Heiligen Geistes. Des Christen Herz ist fest davon überzeugt, daß er auf Gottes Wegen wandelt, von Gottes Hand sicher geleitet und geführt wird, daß alles, was ihm widerfährt, von Gott kommt und ihm heilsam ist. In einem solchen

guten Mut singt David: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“ An einer andern Stelle sagt er: „Mit meinem Gott will ich über die Mauern springen.“ Gutes Muts singt Paul Fleming, ein christlicher Liederdichter:

Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat versehen
Und was mir selig ist.
Ich nehm' es, wie er's gíbet,
Was ihm von mir beliebt,
Dasselbe hab' ich auch erkíest.

Wenn die Weltkinder fröhlich sind, so schlägt ihr altes Fleisch gar leicht über die Stränge. Sie werden vermessen, ausgelassen, unbändig, übermütig, nachlässig, ausschreitend, trohig, unfolgsam. Unser alter Adam ist von derselben Beschaffenheit. Er möchte dann mit der Welt gern toll und voll sein. Wir sollen ihn in Gottesfurcht zügeln und im Zaume halten. Auch die fröhlichen, heiteren Stunden und Tage kommen von Gott. Darin läßt er uns unsers Kummers vergessen. Die alltäglichen Leiden drücken und kränken nicht wie sonst. Wir fühlen unsere Lasten von uns genommen und blicken hoffnungsvoll voraus. Es ist uns zumute, als seien wir aus dem Regen in den schönen Sonnenschein, aus der Finsternis ins Licht getreten. Das Herz geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein. Gott hat uns eine Freude, ein Lachen zugeteilt. Wir sind gutes Muts. Das aber sollen wir alle Tage sein. Wir haben alle Tage denselben hilfreichen und gnädigen Gott bei uns. Seine Güte ist jeden Morgen neu. Er führet uns gewiß und sicher. Diese Zuversicht macht ein fröhliches Herz, und ein fröhliches Herz macht ein fröhliches Angesicht.

„Der singe!“ Dieser Wahlspruch ist göttliche Weisheit für das gläubige Gemüt. In der Regel singen wir zu wenig. Das schwere Gemüt, die lahme Gemütsstimmung, die geistliche Trägheit und Lauheit hindern uns daran, vertreiben uns die Lust und Liebe zum Gesang. Unsere Singstimme ist gerade die besondere Gabe Gottes, die Gott preisen und die Trübseligkeit von unserm Herzen vertreiben soll. Wir können die bösen Geister der Traurigkeit und Niedergeschlagenheit damit bannen, wenn wir bei der Arbeit sind oder im Hause, wenn wir daheim sind oder draußen. Guter Gesang ist ein edler Zeitvertreib. Eine selige Weise der Kinder Gottes ist es von jeher gewesen, nach besonderen Gnadenerweisungen dem Herrn ein fröhliches Lied zu dichten, alle traurigen und fröhlichen Empfindungen ihres Herzens in einen schönen Gesang ausströmen zu lassen. Diese Weise veredelt Gemüt und Sinn. Halten auch wir diese Weise der Kinder Gottes inne!

„Der singe Psalmen.“ Nicht nur in unsern schönen Gottesdiensten, sondern auch in unsern Häusern und Vereinen sollen wir Psalmen singen. Das sind geistliche, liebliche Lieder, wozu Paulus die Christen ermahnt: „Redet untereinander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singet und spielet dem Herrn in euren Herzen!

Und jaget Dant allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi!" An diesen Psalmen und geistlichen Erbauungsliedern hat gerade unser deutsches lutherisches Volk einen ungeheuren Reichtum. Der Heilige Geist hat von Zeit zu Zeit die Saiten gläubiger Herzen rein und klar gestimmt, daß sie Töne von sich gaben, die aus Herzensgrund kamen und wieder zu Herzen gehen. Das sind alle die lieben Lob-, Dant- und Erbauungslieder in unsern Gesangbüchern und schönen Viedersammlungen. Wahrlich, wir sind reich an schönen geistlichen Psalmen!

Nur schade, daß wir sie nicht oft genug gebrauchen und singen. Wir singen überhaupt viel zu wenig. Und wenn mancher singt, gibt er nicht die Töne von sich, die Gott gefallen und das Herz stärken, sondern leere, gedankenlose, vielfach zotige Vieder. Es sind das die Wuhlieder der Weltlust, oberflächliche Plärrereien, sinnlose Reimereien, oftmals auch noch ärgeres. Hilf, Gott, was für Lumpenzeug (rag-time) steht da mitunter auf den Klavieren! — Vieder mit einem erbaulichen und guten Inhalt sollen wir singen, nicht bloß der schönen Klänge, sondern vornehmlich des Sinnes und der erfrischenden Worte wegen. In Psalmen und andern geistlichen Viedern finden wir den schönsten Sinn in kurze gereimte und sehr gewählte Worte eingehüllt. Das ist gute Musik, guter, edler Zeitvertreib in dem HErrn, fördernde, erbauliche Unterhaltung. Solche Musik bessert und veredelt den Menschen. Zu diesem Ende ist uns die Gabe des Gesanges verliehen worden — nicht um damit auf Konzerten zu strahlen und zu glänzen, eitler Ehre zu dienen oder eigenen Ruhm zu suchen, sondern um Gott zu loben und zu danken, Christenherzen zu erbauen und zu stärken und unsere Füße auf rechten Wegen zu erhalten.

In heiteren Tagen sollen wir singen. Jeder Christ soll singen und loben. Das soll unser Wahlspruch sein. Hat dir der HErr Gutes getan, das Herz fröhlich gemacht, dann singe ihm dafür. Unterlaß ja nicht das Loben und Danken! So mancher ist im Murren und Klagen in den vordersten Reihen, beim Singen und Loben aber hinkt er kläglich hinten an. Das ist kein Ruhm für uns. Im Gesang vergessen wir den Kummer, vertreiben die Trauergeister und locken gute Geister herbei. Wer im Leiden betet, in guten Tagen singt, der ist ein gesegneter Mensch und wird reich werden an inwendiger Kraft, an Mut, Ausdauer, Geduld, fröhlichem Gottvertrauen und vielen andern geistlichen Tugenden und Kräften. Durch Gesang erleichtern wir uns in Wahrheit das Dasein und vertreiben die Sorgen und trübseligen Grübeleien. Darum singe, lieber Christ! Singe wie das Vöglein in den Zweigen. Erhebe deine Stimme nach jedem Brocken zu dem HErrn und preise ihn. Lobe Gott mit dem Morgenstern und danke ihm mit dem Abendstern. Schreibe dir diese Wahlsprüche ins Herz und trage sie beständig vor deiner Seele:

„Leidet jemand, der bete; ist jemand gutes Muts, der singe Psalmen.“ Amen.

IRA.

Sermon on Rom. 6, 11—14.

We are justified by faith. By faith we enter into a new state, into the state of grace. Before conversion man is under the Law, under the curse and the penalty of the Law. Man in his natural condition stands guilty before God. He is under the wrath of God. However, as soon as man believes, and though his faith be ever so weak, he enters into the state of grace. He is then no longer under the Law, under sin, guilt, and wrath; he is then under the Gospel with its forgiveness of sin, life, and salvation. No matter how great a sinner man may be, if he believes the Gospel, he receives forgiveness of his sins, of all his sins, in Jesus Christ, his Savior. Yea, where sin abounds, grace does much more abound. No sin is so great that grace cannot blot it out. No matter how great the offense, if a sinner comes before God with a contrite and penitent heart, grace abounds also for him.

Now, since this is true, that, where sin abounds, grace does much more abound, should we not therefore continue in sin, so that God's grace may abound, that God might have greater opportunity to show forth His grace? God forbid! A true Christian has no such thoughts as these. Only they who think lightly of sin and of God's grace draw such conclusions. A true Christian argues thus: How shall we, who are dead to sin, live any longer therein? The believer is dead to sin, he is alive unto God; this is a blessed fact, and therefore he must not let sin reign in his mortal body.

In our text the Apostle Paul reminds the Christians of this fact, and also of their duty devolving therefrom. Of these things we will also remind ourselves in the present discourse,—

1. *Of the fact that we are dead to sin and alive unto God;*
2. *Of our duty, therefore, not to let sin reign in our mortal body, but to yield ourselves unto God.*

1.

We Christians are dead to sin. The Apostle explicitly states the fact in the form of a request. He says: "Reckon ye also yourselves to be dead indeed unto sin." We should ever be reminded of this truth; we should always reckon with this fact that we are dead unto sin. And on what does the Apostle base this firm assurance? On the death of our Savior Jesus Christ. In the passage which immediately precedes our text, the Apostle connects our death unto sin with the death of Christ. We are dead unto sin through our Lord Jesus Christ, through His suffering and death. But what has Christ's death to do with our death unto sin? Christ, the Son of God, came into the world to redeem fallen mankind. He came to be our Substitute, to take our place, to do for us what we could not do for ourselves.

He came to redeem us lost and condemned creatures. We could not pay the price of redemption, it was too high. The Law had to be fulfilled in all its precepts, the wrath of God had to be appeased. No man, no angel, no creature in heaven and on earth could do that. Therefore the Son of God, out of love and compassion for sinful mankind, offered Himself as man's Substitute. He was holy, righteous, without sin, and thus He was able to, and did, fulfil the Law in every respect. He suffered and died for the sins of the whole world. He took upon Himself the burden of our sins, and as our Sin-bearer He died upon the cross. By His death He atoned for our sins, not only for the time being, but for all times. One for all. With His death He put off the burden of our sins which He carried, having conquered sin through His death. By dying upon the cross He paid the penalty of our sins. His death brought us redemption from sin, from its guilt and power.

Now by faith in Christ Jesus we are partakers of His death. This faith has been wrought in us by His Spirit in Holy Baptism. We are baptized into Christ, and thus all His merits, which are offered and sealed to us in Holy Baptism, belong to us. We are baptized into His death, and thus are made partakers of all the benefits which through His death He has procured for us. We are dead unto sin. We are rescued from its power. We are by Baptism buried with Christ into death. We are not only dead to sin, we are buried into sin. Every connection with sin has been severed. In Christ we are regarded as dead. If we are dead, we are freed from sin, freed from its dominion and power. This is the state into which man is translated by faith in Christ Jesus. In Christ he is dead and buried unto sin.

However, the Apostle also reminds us of another fact. He says: "But alive unto God through Jesus Christ, our Lord." With this fact we should also reckon. These two facts, "dead unto sin" and "alive unto God," are inseparable. As Christ rose again from the dead and lives, so have we also by faith arisen with Him unto new life. By Baptism we have been "planted in the likeness of His resurrection." By His resurrection Christ entered into a new life, and this new life has been planted into us by Baptism. Baptism is regeneration, the beginning of a new life. We are dead unto sin, but we live unto God. Our life is dedicated unto God, it belongs to God. We no longer serve our former master, sin; we have discarded his reign, we now live for God only. He is our Lord. We do His will. These are the facts which a Christian must reckon with, that he is dead unto sin, its power over him is broken; he need no longer do its bidding, he can withstand and overcome sin in Christ, His Redeemer, and has strength to live in the newness of life, to live unto his God. Since a Christian has this power, he must use it. That is his duty. Of this fact, too, the Apostle reminds us in our text.

2.

V. 12. Because they are dead unto sin and alive unto God, the Christians should not let sin reign in their mortal body. In Baptism the old Adam has been drowned in us. Elsewhere, employing another figure, the same Apostle says that we are crucified to the world. A new man has come forth. A new spiritual life has been awakened in us. We have power to withstand, to shun sin, and to walk in newness of life. It is, therefore, the duty of every Christian to assert this power that is in him by not letting sin reign in his mortal body.

However, though sin is no longer our master, the root of sin is still in us, and this root would put forth new sprouts, again to overrun our hearts and entangle us in sin. Therefore it is our duty to keep these sprouts from growing, to keep them down, lest they live and bear fruit. We must overcome them the instant they show themselves, lest sin again assert its power over us.

Eternal vigilance is the price of liberty. Thus we must always be on the lookout. We must be vigilant lest sin fell us unawares, take us by surprise. The old Adam, with Satan backing him, is cunning, wily, treacherous. We know neither when, nor where, nor in what manner his attack will take place. Consequently we must always be on our guard, lest sin creep out here and there and wrest from us the power we have over it before we are ready for the attack.

This is necessary, because our body is but a frail organ of the spirit which dwells in it. Our weak body very readily yields to sin. If it were left unguarded, it would in a very short time again become subject to the powers of evil. Out of the heart proceed evil desires and lusts, and our weak body is prone to do what the evil heart desires. Therefore it is the duty of every Christian to fight against sin, to war against the evil desires of his heart. The Christian must keep his body in subjection, that it yield not to sin. He has the power to do this. He is dead to sin and alive unto God. He is stronger than sin through faith in Christ who conquered sin, and he must assert the power which he has, and not let sin reign in his mortal body that he should obey it in the evil lusts thereof.

What the Apostle says of the body he also especially applies to the members of the body. He says: V. 13. As the body in general, so also are the members of the body inclined to serve sin and the lusts thereof. The eyes desire to look at forbidden things; they delight in feasting upon those things that are an abomination in the sight of God. The hands are prone to overreach, to go beyond the limit and take that which does not belong to them. Only too willingly are they active in the service of sin, and readily yield to the lusts of the eyes to take that which the eyes covet. Our ears delight in being open to every evil word spoken of our neighbor, in listening to foolish talking and jesting and corrupt communication. The tongue,

a small member of the body, is the most unruly of them all. Of it the Apostle James says: "The tongue is a fire, a world of iniquity; it defileth the whole body, and setteth on fire the course of nature, and it is set on fire of hell." The tongue is an unruly evil full of deadly poison. It delights in slandering, defaming, cursing, belying, and betraying our neighbor. The feet are ever willing to tread the paths of sin and unrighteousness; they are "swift to shed blood. Destruction and misery are in their ways. And the way of peace have they not known." (Cf. Romans, chap. 3.) Thus all the members of our body are prone to do what sin desires of them. They are weak, frail members of a weak body. They would, even with us Christians, very readily yield to sin if we did not constantly watch over them, and keep them in subjection, and tear them away from their former master, whose slaves they were. It is the duty of a Christian to keep his members from being "instruments of unrighteousness unto sin." He has power over sin, he can keep his members from doing that which is an abomination in the sight of God. He, through faith, is lord over his own body and all its members, he must assert this his authority and power, otherwise he will soon lose it.

The Apostle furthermore admonishes: "Yield yourselves . . . instruments of righteousness unto God." Since the Christians are dead to sin and alive unto God, they should yield themselves, their body and all its members, as instruments of righteousness unto God. The new life that is in them must manifest itself. They must show by the use they make of their body and its members that they are actually alive unto God. They must therefore yield themselves to God, both body and soul. They must sacrifice their all, their body and its members, to the service of God, and delight in doing His will.

Thus the Apostle reminds us of these blessed facts, that we are dead unto sin and alive unto God through our Lord Jesus Christ, and that therefore it is our duty not to let sin reign in our mortal body, but to yield ourselves unto God and our members as instruments of righteousness unto God. He urges this twice in our text. He wants to impress these facts upon our mind, so that we might constantly be reminded of them, and live and act accordingly. If we always bear this in mind, we shall make good use of the power that is in us. It will then be no easy matter for sin and Satan to overcome us, for we shall then constantly be on the lookout and suppress their attacks before they make any headway. Our duty will then ever be before us, beckoning us to commend both body and soul unto God, and to commit our body and all its members unto Him, to His service.

My dear Christians, never forget that you are dead to sin, that sin has lost its power over you, and that you are alive unto God, that in Christ you have strength to overcome sin and to live in the new-

ness of life. Therefore, let not sin reign in your mortal body. Sin will tempt you as long as you live; it will strive with all its might to regain its lost power over you. However, yield not. Watch your step! Do your duty! Assert your power! If you yield to sin, you deny the power that is in you; you, as it were, call sin, which is dead in you, unto new life. Therefore resist! It would be a shame, were sin to have dominion over you, who in Christ have conquered sin. Remember, you are no longer under the Law, but under the Gospel, under grace. As children of grace yield yourselves, your body and all its members, as instruments of righteousness unto your God, committing yourselves, both body and soul, unto His care; and by His grace you will finally obtain complete victory over sin and enter into His glorious presence. God grant this to us all through Christ Jesus, His Son, our Redeemer. Amen. HENRY HEISE.

The Lord's Vineyard.

Is. 5, 1—7.

This parable of the vineyard was addressed by the prophet Isaiah to God's ancient people who were privileged to be the Lord's vineyard. Lest there be any doubt as to who is meant, the fact is expressly stated in the last verse: "For the vineyard of the Lord of hosts is the house of Israel, and the men of Judah His pleasant plant." The prophet recalls to their minds the goodness and the care which God bestowed upon His vineyard, what returns He expected from it for His labors, that it yield fruit to Him; and the results were disappointing. The parable of the vineyard conveys its lessons to all who have been similarly favored, whom God graciously called into His kingdom and made the object of His particular care for the purpose that they should yield fruit in return. Jesus Himself employs the parable of a vineyard in teaching the people the nature of the kingdom of heaven, a matter in which we are vitally concerned. What our text says about the Lord's vineyard will enable us to see in the proper light, both,—

WHAT GOD DID FOR HIS VINEYARD, AND WHAT HE EXPECTS FROM IT.

1. What God did for His vineyard.

We notice at the very outset that the Lord emphatically claims the ownership. The vineyard belongs to Him in every sense of the word. Isaiah begins: "Now will I sing to my Well-beloved a song of my Beloved touching His vineyard." "*His vineyard.*" The prophet is perfectly aware that the vineyard whereof he sings belongs to the

Lord, whom he calls "my Well-beloved," a term frequently employed by Solomon in the Song of Songs to designate the Savior, the Heavenly Bridegroom. Later on in our text Jehovah is introduced as speaking Himself, and three times in succession He calls it "My vineyard." It is His by every law of ownership and possession; "for the vineyard of the Lord of hosts is the house of Israel," and that applies equally to all whom the Lord has called by the Gospel, and whom He claims to this day as "My vineyard."

And He makes the claim in the very face of all the faults and blemishes that attach to it.

The Lord has grave complaints to make about the condition of His vineyard. He reproves and rebukes the house of Israel and the men of Judah on account of their sins, yet He calls it "My vineyard"; He is not ashamed of being the owner of it. A marvel of divine goodness and grace! The outward appearance of the Church is never that of perfectness, many faults and blemishes may be readily detected, and on account of these many prayers daily rise up to God: "Forgive now the sins of Thy people, for we are called by Thy name." And God still deigns to call them "My vineyard." Let those who seek the prosperity and the betterment of the Church take courage and continue to labor faithfully and patiently, "forasmuch as ye know that your labor is not in vain in the Lord." But if you have no intentions of helping the Church and of working toward its betterment, but only sit idly by to decry and malign its best efforts, do not wantonly cast stones at God's property, lest He fall upon you and grind you to powder.

We read in beautiful poetic terms what care the Lord bestowed upon His vineyard. First the care in choosing a suitable location for it where it might thrive and prosper. He located it "in a very fruitful hill." Virgil writes: "The vine loves the open, sunny hill." Indeed, what would the Lord's vineyard be without the sunshine of His grace? So runs the prayer in the 67th Psalm: "God be merciful unto us, and bless us, and cause His face to shine upon us, that Thy ways may be known upon earth, Thy saving health among all nations"; and then, he says, "shall the earth yield her increase." The sunshine of divine grace daily beams upon His vineyard, and His people can truthfully say: "God is the Lord which hath showed us light." Such is the blessing with which we bless those who are planted on His holy hill: "The Lord make His face shine upon thee and be gracious unto thee."

Having suitably located His vineyard, the Lord went about and "fenced it," or built a wall around it, to protect it against destructive influences from without. This is not a wall of stone and mortar, but a spiritual means of safety. If there ever was a nation carefully guarded and hedged about, it was Israel. All the laws and

ordinances which God gave by Moses were so many means for their own safety, a strong protection against corruption and destruction. When God instructed Israel not to do after the abomination of the heathen, He meant this to be a wall of defense round about them. He left nothing undone that this vineyard might be well protected. It was His own, and He would guard it.

And He guards it to-day, and it is easy to see how He has "fenced it." What means God has provided in His Church for our safety and protection! In our infancy and childhood He gave us faithful Christian parents to watch over us and to guard us. He gave us teachers to instruct and guide us in the way of righteousness. He gave us the voice of conscience to warn us. Above all, He has given us His Word, which is a sacred inclosure round about us, which tells us the eternal truth to be believed and held in the Church against every error and deception, and tells us how to live righteously within and to guard against abominations that are without. This is the song to be sung within her gates: "We have a strong city; salvation will God appoint for walls and bulwarks." The Lord did not leave His vineyard unprotected, exposed to every evil conceivable, but He fenced it and hedged it about on every side to make it the most carefully guarded and protected place in the world.

Having fenced it, He "gathered out the stones thereof," and set about to cultivate the soil. Hard and ceaseless labor the Lord bestowed upon His vineyard to prepare the soil, to make it in every respect a "fruitful hill." He sent forth a host of servants, the prophets, to gather out the rocks and stones of offense, to pull up the thorns and briers of iniquity that only cumber the ground. Truly He could say: "What could have been done more to My vineyard that I have not done in it?" What more could have been done to Israel above what God did for this people? And what more could be done for us by way of preparing the soil of our hearts above what the Lord is doing for us? He labors incessantly to gather out of our hearts the rocks and stones of sin, of self-will and disobedience, to cut down the thorns and briers of evil lusts in order that we may become good ground, capable of bringing forth fruit. Little do we frequently realize God's labors in the cultivation of His vineyard in order that, in every respect, it be a "fruitful hill."

Having cultivated it, "He planted it with the choicest vine." Israel is spoken of as a vine. In the 80th Psalm we read: "Thou hast brought a vine out of Egypt, Thou hast cast out the heathen and planted it. Thou preparedst room before it, and didst cause it to take deep root, and it filled the land." And then the Psalmist prays for it to God: "Look down from heaven, and behold and visit this vine, and the vineyard which Thy right hand hath planted, and the branch that Thou madest strong for Thyself." Marvelous grace

that was given to Israel! And Israel is a type of the true Vine which God subsequently planted in the earth, His own Son, Jesus Christ, who said: "I am the Vine, ye are the branches." — The Lord has His vineyard to-day, the Christian Church; and the true Vine is Jesus Christ and the believers in Him are the branches who draw their sap and strength from Him, His very life and spirit. May we never forget what it means to be a Christian, to be planted in courts of the Lord, to be a branch grown out of the true Vine. What marvellous grace was given to us!

And He "built a tower in the midst of it" for the watchman to be on the lookout, lest evil men or beasts of the field break in to destroy it. Not content with the mere inclosure of His vineyard, the Lord provides an additional means for its security by building a tower in the midst of it for the caretaker who was to keep a watchful eye upon this highly valued property. In addition to all the care the Lord has given to His Church, He has appointed watchmen on the walls of Zion whose duty it is to see to it that the Church be not wantonly corrupted by false teaching or by abominable works, lest the vineyard of the Lord be turned into a wilderness. How much care God bestows upon this vineyard! May we be duly impressed with the importance of it!

"And also made a wine-press therein." What? Do we correctly read this sentence? Yes, so it reads. He "also made a wine-press therein." And a wine-press is not made for the printing of Prohibition Literature, but for the making of wine, which in all Scripture is a symbol of joy. The prophet carries out to completion the figure of the vineyard, even down to the wine-press, to denote the joy and rejoicing of the heavenly Wine-grower at the product of His vineyard.

2. What God expects from His vineyard.

It would seem that a vineyard so carefully selected, and fenced, and planted, and cultivated, and guarded would yield the choicest fruit. But in the days of Isaiah it failed to bring fruitage. The Lord puts to His people the amazed question: "Wherefore, when I looked that it should bring forth grapes, brought it forth wild grapes?" What explanation could they offer of such an unnatural result? No blame can be lodged against the Lord; He did all for this people that could be done for them. The entire blame for the disappointing results falls upon the people, and Isaiah does not hesitate to tell them so. He speaks for the Lord and says: "He looked for judgment, but, behold, oppression; for righteousness, but, behold, a cry." The house of Israel had become as a vine that grew up wild in a wilderness, without care or cultivation. They did not consider the Lord that they might be somewhat to the praise and glory of His

name, but lived in the sins and abominations of the heathen. And now the Lord tells them what He will do to this vineyard. He says: "I will take away the hedge thereof, and it shall be eaten up; and break down the walls thereof, and it shall be trodden down; and I will lay it waste: it shall not be pruned, nor digged, but there shall come up briers and thorns. I will also command the clouds that they rain no rain upon it." So also Jesus finally declared to this people: "The kingdom of God shall be taken from you and given to a nation bringing forth the fruits thereof."

What God expects of His vineyard is that it yield fruit, and He looks not for it in vain. Though Israel corrupted itself, the Lord did not abandon His vineyard. He planted it in other places where it would bring fruit. He sent out His servants into all the world to preach the Gospel, and the results were surprisingly satisfactory. In the days of the apostles large and flourishing congregations were established in all parts of the known world, still serving as examples as to what kind of fruit the Lord's vineyard should yield. Thus Paul writes of the congregation at Rome: "First, I thank my God through Jesus Christ for you all, that your faith is spoken of throughout the whole world." That is the kind of fruit the Lord expects of His vineyard, a true and lively and a joyful faith. That pleases Him most of all that men believe Him, as Jesus publicly commended the faith of the centurion: "Verily I say unto you, I have not found so great faith, no, not in Israel." Of the Virgin Mary it is written: "Blessed is she that believed, for there shall be a performance of those things which were told her from the Lord." May we at all times yield to God the fruits of a joyful faith, to believe Him; then shall we truly please Him. "But without faith it is impossible to please Him; for he that cometh to God must believe that He is, and that He is a Rewarder of them that diligently seek Him."

Moreover, the Lord expects to find in His vineyard also the outward, tangible fruits of righteousness and true holiness. Paul writes to the Christians at Rome: "But now, being made free from sin, and become servants to God, ye have your fruit unto holiness." And holiness is not an imaginary pious feeling or a sanctimonious, pharisaical bearing. Holiness, as the Bible speaks of it, is an eminently practical thing; it is the outward expression of an inwardly renewed mind and spirit. If you are inwardly a believer in God, give evidence of it as a devout and reverent worshiper of God, by repairing to His house, hearing His Word, and calling upon His name in praise and prayer. If you are a lover of God, then show it in the love of the brethren, not in word only, but in deed and in truth. If you have known the mercy of God according to which you have been freely forgiven, then be merciful toward others, to give and to for-

give, and to bear patiently the faults and weaknesses of your fellow-men, to live with them in peace as much as lieth in you.

Such are the fruits which the Lord delights to find in His vineyard. May every one of us prove himself a branch of the true Vine by yielding fruit to God according to the grace that is given to every one. Such is the will of God toward us, as Jesus said to His disciples: "Ye have not chosen Me, but I have chosen you and ordained you that ye should go and bring forth fruit, and that your fruit should remain." May the Lord so bless His Word in our hearts to be fruitful branches in the vineyard in which we have been planted by His grace! Amen. F. C. G. SCHUMM.

Rede bei der kirchlichen Feier einer goldenen Hochzeit.

Ps. 103, 1. 2.

Im Namen Jesu andächtig versammelte Festgenossen,
insonderheit geliebtes Jubelpaar!

Für einen der wichtigsten Tage eures Lebens halten wir den 22. Dezember des Jahres 18—. An jenem Tage wurdet ihr von weiland Pastor — in — gefragt, ob ihr einander zur Ehe begehrtet und als Eheleute einander dienen wolltet euer Leben lang. Diese Fragen habt ihr bejaht. Darauf ist euch aus Gottes Wort gezeigt worden, was es mit dem heiligen Ehestande für eine Bewandnis habe, welcher ein guter, gottgefälliger Stand er sei, und welchen Segen man darin erwarten dürfe, wenn man auf Gottes Wegen bleibe. (Ps. 128.)

Seit jenem Tage sind heute fünfzig Jahre verflossen. Was ihr damals einander versprochen habt, das habt ihr durch Gottes Gnade gehalten. Eure lieben Kinder und Freunde haben darum in der Stille für den heutigen Tag eine öffentliche Jubelfeier veranstaltet. Hierdurch wollen sie euch nicht nur aufs neue bezeugen, daß sie euch liebhaben, sondern sie wollen auch mit euch den loben, durch dessen Güte allein ihr den heutigen Tag, den Tag eurer goldenen Hochzeit, erlebt habt und feiern könnt.

So laßt uns denn bei dieser Feier vor allem aufblicken zu dem HErrn, unserm Gott, und ein Wort betrachten, in welchem das, was die Herzen gottseliger Eheleute am Tage ihrer goldenen Hochzeit vornehmlich erfüllt und bewegt, kurz zusammengefaßt ist, ein Wort, das uns zeigt, wer bei einer solchen Gelegenheit vor allen andern zu loben ist, und in welcher Weise man ihn zu loben hat. Ein solches Wort ist das Wort Davids im 103. Psalm: „Lobe den HErrn“ usw.

1.

Als, meine Lieben, David einst in feierlicher Stunde die mancherlei Wohltaten, die ihm auf seinem bisherigen Lebenswege begegnet waren, im Geiste überblickte, da blieb sein Geistesauge nicht an menschlichen Wohltätern haften, soviel ihrer auch sein mochten, sondern es war schließlich nur auf einen gerichtet, auf den, der aller Wohltaten Urheber ist, auf den HErrn. Und er jubelte: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“

Zu denen, welchen der HErr Gutes getan hat, gehören auch alle frommen Eheleute am Tage ihrer goldenen Hochzeit, auch ihr an dem heutigen Tage. Der HErr hat euch Gutes getan vorerst im Irdischen. Die Verheißung: „Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast's gut“, diese Verheißung, die er euch heute vor fünfzig Jahren zurufen ließ, hat er erfüllt. Wohl ist es wahr, ihr habt es euch in der Verrichtung eurer irdischen Berufsarbeit im Hause und auf dem Acker redlich sauer werden lassen. Ihr seid unter uns auch als sparsame Leute bekannt. Aber wer ist es, der euch Gesundheit verliehen, euch zur Arbeit kräftig und willig gemacht und den Sinn zur Sparsamkeit euch gegeben und erhalten hat? Es ist der HErr! Seiner Güte ist es zuzuschreiben, daß es euch in den fünfzig Jahren nie an der täglichen Nahrung gefehlt hat, daß ihr vielmehr noch viel erübrigt habt und vor vielen andern reichlich versorgt seid mit irdischen Gütern.

Der HErr hat auch die andere Verheißung des Ehesalms an euch erfüllt: „Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Äzweige um deinen Tisch her.“ „Kinder sind eine Gabe des HErrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.“ Solcher Geschenke sind euch nicht weniger als dreizehn geworden. Zu diesen leiblichen Kindern hat euch der HErr auch noch andere beschert, nämlich zehn Schwiegerkinder und 34 Großkinder. Ihr seht heute eurer Kinder Kinder und seht sie zu eurer Augen Weide und eures Herzens Freude. Wahrlich, der HErr hat euch Gutes getan!

Zu dem Guten, das euch der HErr getan hat, gehört ferner auch dies, daß ihr einander treu geblieben und bis auf diesen Tag in herzlicher Liebe miteinander verbunden seid. Der HErr hat nicht nur vor fünfzig Jahren eure Herzen einander zugeneigt und euch den Herzens- und Ehebund schließen lassen, sondern er hat euch auch darin erhalten. Bedenkt ihr, wie sehr Teufel, Welt und Fleisch dem Ehestande feind sind und dawider streiten, bedenkt ihr, daß unser sonst so herrliches Land den traurigen Ruhm hat in bezug auf die Zahl der jährlich vorkommenden Ehescheidungen an der Spitze aller Länder zu stehen, so werdet ihr es gewiß um so mehr als eine große Wohltat erkennen, daß der HErr euch in dem Bunde gegenseitiger Liebe und Treue erhalten hat.

Doch ihr seid durch des HErrn Güte nicht nur einander treu ge-

blieben, sondern auch ihm, dem HErrn. Ihr seid treu geblieben unserer theuren evangelisch-lutherischen Kirche. Als ihr von Illinois in diese Gegend zogt, fandet ihr hier keine Kirche des reinen Worts und Sacraments vor. Aber der HErr sah drein und schaffte Hilfe. Durch seine Fügung kam es bald zur Gründung der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu M. Und wie seid ihr dort gesegnet worden aus Zion! Euch, den Armen, wurde ja das Evangelium gepredigt, die Botschaft von der Vergebung eurer Sünden um Jesu Christi, unsers Heilandes, willen. Wie kräftig wurdet ihr da getröstet, wie ernstlich ermahnt und gewarnt, wie freundlich geleitet und sicher geführt durch Gottes Wort! Was euch heute vor fünfzig Jahren verheißen wurde: „Der HErr wird dich segnen aus Zion“, das ist geschehen. Ja, ihr habt „das Glück Jerusalems“ gesehen euer Leben lang bis zu dieser Stunde. Als ihr vor acht Jahren aus jener Gemeinde in diese Gemeinde zogt, da führte euch der HErr wiederum in eine wahrhaft evangelisch-lutherische Gemeinde. Immanuel, Gott mit uns, der HErr, der unsere Gerechtigkeit ist, hat sich auch hier an euch nicht unbezeugt gelassen. — Ich erwähnte vorhin, daß euch der HErr eine stattliche Schar Kinder beschert habe. Auf diese Kinder, soweit sie noch hienieden wallen, muß ich in diesem Zusammenhange zurückkommen; denn auch sie gehören alle unserer lieben evangelisch-lutherischen Kirche an. Sie alle wandeln also mit uns in der Wahrheit und sind so mit uns auf dem Wege zum Himmel. Der Apostel Johannes schreibt in seiner 3. Epistel: „Ich habe keine größere Freude denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln.“ O wie wohl hat daher der HErr euch getan, daß euch dies im Hinblick auf eure Kinder bezeugt werden kann und bezeugt wird! Der Umstand, daß ihr samt euren Kindern erhalten worden seid bei der Wahrheit, bei Gottes Wort und Luthers Lehr', zeigt deutlicher als alles andere, daß der HErr euch Gutes getan hat.

Aber wie, habt ihr in den fünfzig Jahren denn nicht auch Kreuz und Trübsal erfahren? Allerdings, der HErr hat euch auch damit bedacht, und zuzeiten sogar mit schwerem Kreuz und großer Trübsal. Von den dreizehn Kindern, die euch der HErr gegeben, hat er euch drei wieder genommen, zwei, den H. und die K., in zarter Kindheit und euren unvergeßlichen W. in der Blüte seines Lebens. O ich weiß es, das Herz wird euch bewegt, wenn ihr daran erinnert werdet. Aber, nicht wahr, auch das war euch zum Segen? Gewiß, auch damit hat der HErr euch wohlgetan. Die beiden Kleinen hat er ja zu sich genommen im Stande der Taufgnade, und was den genannten erwachsenen Sohn betrifft, so können wir mit Recht das Wort auf ihn anwenden: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn liebhaben“, Jak. 1, 12. Alle drei sind ohne Zweifel eingegangen zu ihres HErrn Freude. Welch ein köstlicher Segen ist dies aber auch für euch, zu wissen, diese Kinder sind uns nicht ver-

loren, sondern vorausgeeilt in den Himmel. Wie kräftig seid ihr dadurch bis auf diesen Tag ermuntert, nach dem zu trachten, das droben ist!

So ist es denn gewiß, der Herr hat euch während dieser fünfzig Jahre im Leiblichen und Geistlichen gesegnet, der Herr ist euch Sonne gewesen und Schild, der Herr hat euch den Freudentelch gereicht und den Tränentelch, der Herr hat euch gegeben und genommen, wie es euch gut und heilsam war; kurz, der Herr hat euch Gutes getan. Der Herr ist's darum auch, den ihr heute beim Rückblick auf die fünfzig Jahre zu loben habt. In welcher Weise der Herr zu loben ist, darüber laßt mich zweitens noch zu euch reden.

2.

David spricht in unserm Texte: „Lobe den Herrn, meine Seele!“ Und wenn er hinzusetzt: „und was in mir ist, seinen heiligen Namen“, so meint er mit den ersteren Worten wiederum seine Seele. Und dann sagt er noch einmal: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Die dreimalige Erwähnung seiner Seele oder seines Herzens zeigt uns, daß David darauf bedacht war, den Herrn von Herzen zu loben. Das Lob des Herrn muß ein aufrichtiges sein; es muß, wenn es rechter Art sein soll, von Herzen kommen. Das Herz muß, was der Herr uns Gutes getan hat, lebendig erkannt haben und darob ihm jauchzen und vor Freude wallen. — Was das Herz voll ist, des muß dann aber auch der Mund übergehen. David faßte das, was sein Herz bewegte, auch in Worte und breitete es aus. Nach Ps. 34, 2 setzte er es sich ausdrücklich vor: „Ich will den Herrn loben allezeit; sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein“, und nach diesem Vorsatz handelte er auch. Nicht nur in guten, sondern auch in bösen Tagen öffnete er ein Mal über das andere zum Lobe des Herrn seinen Mund. Das bezeugen seine Worte in unserm Texte und in vielen andern Psalmen. — Und wie er den Herrn mit Herz und Mund lobte, so lobte er ihn auch in guten Taten. Getrieben oder getragen von dem Heiligen Geiste, schrieb er das Lob des Herrn, das er in seinem Herzen empfand und mit seinem Munde aussprach, auch nieder. Nächst Gott haben wir es Davids Fleiß zu verdanken, daß wir so herrliche Lobsprüche des Herrn, wie sie in unserm Texte und so vielen andern Psalmen vorliegen, besitzen und daraus lernen können. Tätig zum Lobe des Herrn war David ferner durch Gehorsam in der Ausrichtung seiner Berufsarbeit sowie dadurch, daß er, wo er es versehen hatte, aufrichtig Buße tat und sich bis an den Tod als bußfertig erwies durch einen gottwohlgefälligen Wandel. So war er der Geliebte des Herrn, der Mann nach dem Herzen Gottes. — Wollen daher Eheleute am Tage ihrer goldenen Hochzeit den Herrn recht loben, so müssen sie ihn loben, wie David ihn gelobt hat, nämlich von Herzen und durch solche Worte und Werke, die dem Herrn wohlgefallen.

Wohlan, so singt denn heute dem Herrn vor allem in eurem

Herzen! Bergegenwärtigt es euch, denkt an das, was der Herr an euch getan hat. Erkennt das alles an als Gutes, als Erweisungen seiner Güte und Weisheit. Freut euch darüber und gebt ihm dafür die Ehre in den Erwägungen eures Herzens. Dann aber öffnet auch euren Mund und rühmt den Herrn auch mit Worten. Erzählt es andern, wie ihr von ihm gesegnet worden seid. Tut es ihnen kund durch Wort und Lied, stimmt ein Loblied nach dem andern an von dem, was Gott an euch getan. Sagt es insonderheit euren Kindern: O seht es an uns, welch ein gütiger Herr der Herr, unser Gott, ist! Wir werden nicht lange mehr bei euch sein in dieser Welt, aber wohl euch, wenn ihr diesem Herrn treu bleibt, wenn ihr bei Jesu bleibt und auf ihn traut! Wer diesen Herrn zum Beistand hat, findet am besten Rat und That; sein Name ist und bleibt rein; er hat noch niemals was verfehlt in seinem Regiment, nein, was er tut und läßt geschehn, das nimmt ein gutes End'. Und dann lobt den Herrn endlich auch mit der That durch weiteres friedfertiges Zusammenleben, durch fleißigen Kirchenbesuch und Sacramentsgebrauch und durch rege Beteiligung an den Werken der Liebe und Barmherzigkeit, sonderlich am Werke der Mission. Wirkt, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.

Ihr beide seid heute in mancher Hinsicht nicht mehr das, was ihr vor fünfzig Jahren wart. Wenn ihr auch noch verhältnismäßig rüstig seid, so sind doch die Tage der Jugendfrische und Jugendkraft längst vergangen. Jetzt kommen euch je länger, je mehr die Tage, von denen viele sagen: Sie gefallen uns nicht. Aber nur nicht betrübt, solange euch Jesus liebt! Vergeßt es nicht, daß Jesus, daß derselbe Herr, der euch fünfzig Jahre lang, ja von Kindesbeinen an Gutes getan hat, nach seiner Verheißung alle Tage bei euch sein will euer Leben lang bis an den Tod. Glaubt dieser Verheißung, so wird der Herr auch am Abend eures Lebens euch Gutes tun und, wenn euer Stündlein kommt, allen seinen Wohltaten an euch die Krone aufsetzen; er wird euch aus-
helfen zu seinem himmlischen Reich, euch die Krone des Lebens geben. Dann werdet ihr schön geschmückt mit dem weißen Hemd.

Mit der goldenen Ehrenkrone
Steht ihr da vor Gottes Throne,
Schauet solche Freude an,
Die kein Ende nehmen kann.

Da singt ihr dem Herrn im höhern Chor viel tausend Halleluja vor.
Da wird euer Lob des Herrn mit dem Lobe aller Auserwählten zusammenklingen

In Chören ohne Zahl,	Mit hunderttausend Zungen,
Daß von dem Klang	Mit Stimmen noch viel mehr,
Und von dem süßen Ton	Wie von Anfang gesungen
Erhebt der FreudenSaal,	Das himmlische Heer.

Amen.

A. A. Schormann.

Leichenpredigt über Joh. 16, 22.

(Gehalten bei der Beerdigung des sel. P. J. E. Roschke und auf Wunsch eingesandt.)

In Christo geliebte Trauerversammlung!

Von tiefer Erschütterung sind wir wohl alle erfaßt worden, als uns die Nachricht zuging: Unser lieber Pastor Roschke ist gestorben. Ist es möglich, daß der treue und liebende Gatte und Vater von euch gegangen ist, ihr lieben Angehörigen? Ist es möglich, daß der freundliche und gewissenhafte Seelsorger, der dieser Gemeinde mehr als vierzig Jahre gedient hat und vielleicht Tausenden ein Führer auf dem Lebensweg geworden ist, fortan nicht mehr auf dieser Kanzel stehen wird, um euch das Wort Gottes zu verkündigen; nicht mehr an euren Krankenbetten erscheinen und euch Trost zusprechen, nicht mehr mit euch an den Gräbern eurer Lieben stehen und euch stärken und aufrichten wird in euren schwersten Lebensstunden? Ist es möglich, daß der väterliche Freund, Amtsbruder und Visitator fortan nicht mehr auf unsern Konferenzen zugegen sein, uns jüngeren Amtsbrüdern nicht mehr aus dem reichen Schatz seiner Erfahrung Lehre, Ermahnung, Rat, Trost spenden wird? Ja, es ist Wahrheit: Sein Mund ist verstummt, seine Seele ist entflohen. Wir alle tragen Leid.

Mir ist nun die Aufgabe zuteil geworden, meinem langjährigen Freunde die Leichenrede zu halten und euch allen Trost zu spenden aus Gottes Wort. Als ich daranging, einen Text für meine Leichenpredigt zu suchen, erging es mir wie einem Menschen, der in einen prächtigen Blumengarten geht, um eine Blume zu holen. In dem Garten des göttlichen Wortes sah ich mich von den köstlichsten Blumen umgeben, die alle für den Sarg des selig Vollen deten eine Zierde gewesen wären. Ich wußte nicht, welche ich ihm auswählen und abbrehen sollte. Ich habe dann die erste beste genommen, die mir zur Hand kam: das Schlußwort in unserm heutigen Sonntagsevangelium (Jubilate): „Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Hört denn jetzt dies Wort

1. als ein Wort aus dem Munde unsers Heilandes,
2. als ein Wort aus dem Munde des selig Vollen deten.

1.

In unserm Text verkündigt der Herr Jesus seinen Jüngern Trauer und Freude. „Ihr habt nun Traurigkeit.“ Und es ist keine Kleinigkeit, kein Kinderspiel um die Traurigkeit, die ihrer wartet. Er hatte ihnen gesagt: „Ihr werdet weinen und heulen.“ Der Schmerz wird sich tief in ihr Herz einfrassen. Was ist die Ursache ihrer Trauer? Weil er vorher zu ihnen gesagt hatte: „Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen.“ Der treue Herr und Meister, der Freund und Be-

rater wollte von seinen Jüngern gehen, wollte sein Leben zum Schuldopfer darbringen und seine Jünger zurücklassen wie Schafe, die keinen Hirten haben. Das macht sie traurig. Bangen Herzens fragen sie: Was soll denn aus uns werden? Und sie wissen keine Antwort auf ihre bange Frage. Wie bald erfüllten sich die Worte des HErrn! Ihr HErr und Meister wurde gefangen, verurteilt, ans Kreuz geschlagen, er starb und wurde ins Grab gelegt. Wie war doch da den lieben Jüngern so weh ums Herz! Kein Lichtstrahl der Hoffnung drang durch die Finsternis ihrer Trauer, sie aufzurichten.

Aber ihre Traurigkeit sollte nicht immer dauern. Der HErr berheißt ihnen: Ich will euch wiedersehen! Ich will wieder zu euch kommen. Und dann werdet ihr euch freuen, dann wird alle Traurigkeit verschwinden. Und die Freude, die ihr dann erfahren werdet, wird euch niemand rauben können, wird nie zu Ende gehen, sondern ewig bei euch bleiben. — Wir wissen, wie der treue Heiland auch diese Berheißung wahr gemacht hat. Er erstand vom Tode. Mit verklärtem Leibe trat er zu seinen Jüngern, und alle Traurigkeit war verschwunden. „Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen.“ In der Gewißheit seiner Auferstehung ist diese Freude niemals wieder aus ihrem Herzen verschwunden. Der HErr hält sein Wort: Ich will euch wiedersehen; ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Auch als er in seiner Himmelfahrt leiblich wieder von den Seinen schied, blieb doch die Freude in ihren Herzen. Denn sie wußten, der HErr ist bei uns; er hilft, stärkt und tröstet uns. Völlig hat der HErr seine Verheißung erfüllt, als die Jünger ihr Werk auf Erden vollendet hatten und ihr Meister sie heimholte in seinen Himmel. In seiner Gemeinschaft freuen sie sich ewig mit unaussprechlicher Freude, und niemand kann diese Freude von ihnen nehmen.

Diese köstlichen Worte ruft der Heiland heute auch uns allen zu. Ihr habt nun Traurigkeit. Wahrlich, wenn eine betagte Gattin am Sarge des innigst geliebten Mannes steht, wenn der Tod das Band zerschnitten hat, das sie so viele Jahre miteinander verbunden hat, dann hat sie Traurigkeit, dann will das Herz vor Trauern zerspringen. Wenn die Kinder am Sarge des Vaters stehen, der sie mit Liebe und Sorgfalt umgeben hat, dann haben sie Traurigkeit. Wenn eine Gemeinde den lieben Seelsorger vor sich im Sarge sieht, der ihr jahrzehntelang das Wort des Lebens verkündigt, in der Sorge um ihr Seelenheil alt und grau geworden ist; der die größere Anzahl der Gemeindeglieder einst in der heiligen Taufe zu ihrem Heiland geführt, im Konfirmandenunterricht sie unterwiesen hat in dem einen, das not ist; der sie für ihren Lebensweg eingesegnet hat, sie ermahnte, wenn sie träge und lässig werden wollten, sie stärkte, wenn sie schwach wurden, sie freundlich tröstete, wenn sie verzagt und traurig waren; der in den schwersten Kreuzesstunden an ihrer Seite stand und sie aufrichtete: sollte sie dann nicht Traurigkeit haben? Wer sollte in der Erinnerung an das, was der Entschlafene

ihm gewesen und was er an ihm getan hat, nicht Tränen fließen lassen? Und wenn wir Diener der Kirche unsern väterlichen Freund, der uns so gern und willig riet und diente, der uns ein Vorbild der Treue im Amt war, aus unserer Mitte gerissen sehen, sollten wir da nicht Traurigkeit empfinden? „Ihr habt nun Traurigkeit.“

Aber hört auch den tröstlichen Zuspruch eures Heilandes: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen.“ Mag er sein Antlitz einen Augenblick vor uns verbergen, mag es scheinen, als ob er uns verlassen habe, so will er uns doch wiedersehen und uns trösten und stärken. Spricht er doch selber: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäbe, so will ich doch dein nicht vergessen.“ Sollten diese Verheißungen Lügen sein? Nimmermehr! Himmel und Erde mögen vergehen, aber seine Worte vergehen nicht. Erfahrt ihr nicht auch gerade jetzt die Kraft seiner Worte? Sprecht ihr nicht mit fester Glaubenszuversicht: Dein Wille geschehe! Was du, Herr, tust, ist wohlgetan? Wißt ihr nicht, daß die Wege unsers Gottes eitel Güte und Wahrheit sind, daß er euer gnädiger Vater und Heiland ist, trotzdem seine Hand euch so schwer geschlagen hat? Woher kommt es, daß ihr bei aller Traurigkeit des Fleisches, bei der schmerzenden Wunde im Herzen getrost seid? Nicht aus eigener Kraft, sondern durch die Kraft dessen, der euch gesagt hat: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen“, der auch jetzt in seinem Worte zu euch kommt und euch tröstet, stärkt und erquickt.

Und dann weist uns der Herr hin auf die Freude, die nicht in diesem Leben, sondern erst jenseits des Grabes für uns bereitet ist. „Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ In diesem Leben bleibt seine Freude bei uns unvollkommen wegen der Sünde, des Fleisches und des Teufels. Wir verlieren sie immer wieder aus den Augen. Die Trübsal trübt sie uns immer wieder. Aber für uns alle kommt bald die Stunde, da der Heiland auch mit uns aus diesem Tränental hinwegzichen wird, da der Herr uns erlösen will von allem übel und uns aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, da wir bei ihm wohnen sollen in den Hütten des Friedens, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen ist zu seiner Rechten ewiglich, wo er auch ewig bei uns wohnen will in göttlicher Majestät und Herrlichkeit. Ja, diese Freude soll niemand von uns nehmen.

Der teure Entschlafene ist zu dieser Freude gekommen. Er hat das Tagewerk vollbracht, das der Herr ihm zuerteilt hatte. Er hat schon den Ruf seines Meisters vernommen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines Herrn Freude!“ An ihm ist die köstliche Verheißung erfüllt: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer

und ewiglich.“ Auch an uns allen will der Herr sein Wort erfüllen zu seiner Zeit: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Erfäßt mit gläubigem Herzen dies Trostwort aus dem Munde eures Heilandes!

2.

Wir können aber auch mit vollem Recht sagen: Dies Wort ist ein Zuruf aus dem Munde des selig Vollendeten an uns.

„Ich will euch wiedersehen!“ Mit diesen Worten können gläubige Christen voneinander Abschied nehmen, wenn sie aus dieser Welt scheiden. Wenn wir von lieben Freunden oder Angehörigen scheiden, um in weite Fernen zu ziehen, so drücken wir ihnen die Hand und sagen: Auf Wiedersehen! Aber wir wissen nicht, ob wir sie in diesem Leben wiedersehen werden. Aber wenn unter gläubigen Christen der sterbende Vater, Mutter, Bruder, Freund den Seinen zum letzten Male die Hand reicht und sagt: Auf Wiedersehen droben! so wissen wir, das sind nicht leere Worte und Phrasen. Für die gläubigen Christen gibt es ein Wiedersehen. Droben vor Gottes Thron, in der Herrlichkeit des ewigen Lebens, wird die gläubige Gattin ihren im Herrn entschlafenen Gatten, die Kinder ihren Vater, die Schwester den Bruder, der Freund den Freund wiedersehen. Und dann wird unser Herz sich freuen. Welche Freude bereitet es schon, wenn der Vater, die Mutter, die Kinder nach langer Abwesenheit zurückkehren, wenn eine Familie, die zerstreut war, zu einer Vereinigung nach Hause kommt! Welch überschwengliche Freude wird es erst sein, wenn im ewigen Leben der vorausgegangene Gatte seine ihm nachfolgende Gattin, wenn die Eltern wieder ihre Kinder in die Arme schließen dürfen, wenn der langjährige Seelsorger seine alten Gemeindeglieder, die Kinder, die er getauft hat, die jungen Leute, die er unterrichtet hat, die Seelen, über deren Heil er gewacht, für die er gebetet, die er gewarnt und ermahnt hat, vor den Thron des Lammes treten sieht, wenn er auch seine ehemaligen Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, seine Freunde und Brüder im Amt, dort vor Gottes Thron begrüßen darf! Und diese Freude soll nicht wieder von uns genommen, wird nie wieder durch Trennung getrübt werden. Denn dort werden wir auf ewig vereinigt sein.

Ich will euch wiedersehen! so ruft der Entschlafene heute uns allen zu. Das ist auch für uns alle ein Wort ernstester Ermahnung. Ich will euch wiedersehen dort oben vor Gottes Thron! so ruft er euch trauernden Kindern und Hinterbliebenen zu. Darum wandelt auch fortan den Weg zu der Himmelsheimat und bleibt treu im Glauben an des Herrn Wort! Ich will euch wiedersehen! so ruft er allen zu, die er getauft und in der Wahrheit des Evangeliums unterwiesen hat, und die ihm am Altar des Herrn mit Handschlag versprochen haben, ihrem Heilande treu zu bleiben bis an den Tod. Ich will euch wiedersehen! so ruft er jedem Gliede dieser Gemeinde zu, das er gelehrt, ermahnt,

getwarnt und getröstet hat. O vergeßt nicht, was er euch gesagt hat! Gedenk't an euren Lehrer, der euch das Wort Gottes gesagt hat, welches Ende schaut an und folgt seinem Glauben nach! Ich will euch wiedersehen! so ruft der Entschlafene auch uns, seinen Brüdern im Amte, zu. Folgen wir darum seinem Vorbilde nach: in herzlichster Liebe zu den uns anvertrauten Seelen, in Treue und Gewissenhaftigkeit im Predigtamt, in selbstloser Aufopferung für unsern Heiland Jesum Christum und sein Reich.

Ich will euch wiedersehen! so ruft uns allen die Stimme des lieben Entschlafenen aus diesem Sarge entgegen. Darum seid getreu bis an den Tod, getreu, bis ihr einst den Lauf vollendet habt und aus dem Jammertal dieses Lebens in den FreudenSaal des Himmels, aus der TränenSaat zur Freudenenernte, aus dem Kampf zum Sieg eingehen dürft. Dann wird auch an uns das Wort erfüllt werden: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Amen.

G e o. M ü l l e r.

Entwurf zu einer Predigt über 1 Kor. 15, 10.

(Amtsjubiläum eines Lehrers.)

In diesen Tagen sind fünfzig Jahre verflossen, seitdem unser lieber Lehrer das Schulumt an der hiesigen Gemeinde übernahm. Personalien des Jubilars. — Darum haben wir uns heute in so großer Zahl eingefunden, um dies Ereignis festlich zu begehen, nach dem Schriftwort: „So ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit“, 1 Kor. 12, 26. Denn durch ein solches Jubiläum geben wir nicht Menschen, sondern Gott die Ehre. Auch unserm Jubilar sind unsere Textworte sicherlich aus der Seele gesprochen.

Das Bekenntnis eines christlichen Schullehrers bei seinem goldenen Amtsjubiläum.

1. Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin.

a. „Das ich bin.“ Paulus will damit sagen: Ich bin nun ein gläubiger Christ und ein Werkzeug zur Verkündigung seines Worts. — Beides trifft auch bei einem christlichen Schullehrer zu: er ist ein Christ und ein Werkzeug Gottes im Gnadenreich.

b. „Von Gottes Gnaden bin ich.“ Bei Paulo war dies ganz offenbar; denn was war er vorher? Gottes Feind und Verfolger der Gemeinde, Textkap. 9. Daß später vor Damaskus ein Wendepunkt eintrat, war ausschließlich Gottes Gnade. Die allein machte ihn zu einem Christen, Bekenner und Apostel. — Anders kann auch ein christlicher Schullehrer nicht sagen, da er weiß, daß er von Natur geistlich blind und Gott feind war; daß Gottes Gnade und sie allein einen

Wechsel herbeiführte: sie bewirkte die Bekehrung, sie führte ihn gerade in diesen Beruf, in das Schulamt einer rechtgläubigen Gemeinde.

c. In dieses Bekenntnis stimmen ohne Zweifel auch Sie, Herr Jubilar, heute gern ein. Sie bekennen: Was wäre ich ohne Gottes Gnade, und was bin ich nun durch sie! — Solches Bekenntnis ist den Mitchristen Ursache zur Festfreude.

2. Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.

a. So sagt der Apostel Paulus. Mit diesen Worten rühmt er, daß Gottes Gnade durch ihn, den Unwerten, wirksam und fruchtbar gewesen ist. — Die Arbeit, die Gottes Gnade durch Paulum leistete, ist staunenswert: Predigt des Worts nach Gesetz und Evangelium; Mission.

b. Diesem Bekenntnis stimmt jeder christliche Schullehrer bei. Denn worin besteht seine tägliche Berufsarbeit? Es ist die christliche Erziehung der Jugend. Dabei ist ihm das Hauptmittel das Wort Gottes; sein Arbeitsmaterial: die Kinder der Gemeinde und alle andern, die gewonnen werden können; sein Ziel: die ihm Anvertrauten zu guten Erdenbürgern, doch hauptsächlich zu gläubigen Himmelsbürgern zu erziehen. — Daß er dem Herrn und seiner Kirche dienen darf, ist Erweis der Gottesgnade.

c. Das ist doch auch die Herzensüberzeugung unsers teuren Jubilars. Seit nun fünfzig Jahren hat er in unserer Mitte seines Amtes gewartet als Lehrer der Kinder, Organist, Chordirigent, Gemeindefekretär, Vorleser usw. — Dies erkennt die Gemeinde dankbar an. Sie preist Gott für solche Gnade und wünscht Ihnen reichlich Kraft zu der Ihnen noch beschiedenen Arbeit und dann, will's Gott, einen geruh-samen Lebensabend usw. Ihren herzlichsten Glückwunsch fasse ich zusammen in das Lied: 2, 1. 6.

P. C.

Sermonic Outlines for Sunday Evening Services,

based upon Old Testament texts, and supplementary to the Gospel-lessons for September and October, 1919.*

First Sunday in September.

Ex. 4, 10—17.

A. Beginning with this Sunday, we are resuming our evening services. As fall approaches, the harvest season, we, too, would enter the harvest of our Lord with double vigor and zeal. School. Sunday-school. Meetings of Bible Class. Other societies. In short, every phase of our Master's work.

* The author of these outlines writes: "With the beginning of September most of our churches resume their regular evening services, and

B. To-day's Gospel-lesson treats of the work of our Lord. State salient thoughts of lesson. Christ healed one who was deaf and had an impediment in his speech. That was the blessed work of our Savior while on earth—healing people, spiritually and physically. That is the work of Christ to this day. He heals man through the means of grace.

C. And our work? It is that of the people who brought the sufferer to Christ. All men *need* Jesus. All are deaf and dumb, yes, dead by nature. Jesus *can* heal them. Jesus *will* heal them. And in order that they may be healed, we should *bring* them to Jesus, by publishing His work of redemption. "He hath done all things well; He maketh the deaf to hear and the dumb to speak." Let us consider:

OUR GLORIOUS WORK: TELLING THE WORLD OF JESUS
AND HIS PERFECT REDEMPTION.

1. *That is God's own work, even as He has called us to do it.*
2. *God, who has called us to do that work, knows how weak and imperfect we are, and how great the difficulties that lie in the way.*
3. *Hence God has given us His gracious promise to be with us and to make His strength perfect in our weakness.*

1.

A. Saving men is God's own work. *He* has made *salvation*, and *He* calls the *messengers* of that salvation. So our text teaches us. Speaks of Moses, the man of God. Tell circumstances of his life briefly: his call while tending the flock, God's appearance in the wilderness, God's command, God's promise, chap. 3; Moses' objections, the three miracles, chap. 4.

B. One main thought: It is God who saves His people. "*I have surely seen the affliction of My people, . . . and I am come down to*

with them begin the pastor's problems of finding suitable homiletic material. There are principally two reasons why this task is rather difficult. First, the evening services are largely attended by those who go to church in the morning, and for them the pastor should have sermonic material different from that offered in the pericopes. However, as the evening services are usually held in English, they are attended also by people who do not come to church in the morning, and these ought to become acquainted with the pericopes. In order to solve the difficulty, the writer offers outlines on Old Testament texts that supplement the Gospel-lessons, and he believes that this method offers many advantages in systematizing the Sunday evening work, while it relieves the busy pastor of worry about a system of free texts. These outlines were prepared, first of all, for the writer's personal use, and are published in response to many requests of his brethren."

deliver them," chap. 3, 6--8. Israel owed its salvation not to man, but to God. Bring out this truth by illustrations.

C. Seeing Israel's distress, God might have acted *directly*. Salvation through the power of His *angels* (Sennacherib's army, 2 Kings 19, 35), or by His almighty word (John 18, 8). However, God desires human agents. He called Moses, who was to *tell* 1) Israel and 2) Pharaoh of God's gracious purposes. The *message* and its blessed *results* were God's. Moses was merely to *publish* it.

D. a) There is a still greater salvation than that of which text speaks. 1) Bondage of all men — sin. 2) Oppressor of all men — Satan. 3) Oppression and treatment far worse than that of Israelites — the sway of sin and its eternal punishment in hell. b) God from all eternity has seen the affliction of His people. And He has prepared a redemption for all men. In Christ we have salvation, freedom, the adoption of sons. That is God's work, and His alone. Also, the application of grace to the hearts of sinners is God's work. c) Yet, like Moses, we are to be messengers of God, telling both Israel and Pharaoh of God's loving deliverance. What Christ forbade to be done in the Gospel-lesson, He bids us do, Mark 16, 16; Matt. 28, 19, 20; John 20, 21. Not only preachers, but all Christians, 1 Pet. 2, 9. Let us, then, like the people in the Gospel and like Moses, publish what God has done to redeem the world.

E. That we should do a) through the preaching of the Gospel. "Go . . . and say unto them," Ex. 3, 16. b) Through our example — the faithful obedience of Moses. c) Through our Christian living. d) Through our financial support of Church and missions.

2.

A. God has called us to this blessed work, though He knows how weak we are, and how great the difficulties are that lie in our way. So He called Moses. Moses' objections: a) I am not eloquent. b) Wickedness of people: "They will not believe me," v. 1. c) Indifference and fear: "Send whom Thou wilt," v. 13.

B. We, too, are neither worthy nor capable of doing the Lord's work. a) By nature children of wrath, Eph. 2, 1—7. b) After our conversion our carnal minds are unfit for this work: 1) Our sins. 2) Our sloth and indifference. 3) Lack of talent. 4) Lack of zeal. 5) Fear. O Lord, who are we that Thou shouldest call us to so blessed a work!

C. Yet, God would have His work done by us. a) The Lord's anger over against Moses, v. 14. b) His gracious help, Aaron, vv. 14—16. — c) So let us fear His wrath if we act contrary to the Lord's will. Jonah. d) God graciously gives us helpers to encourage and assist us. Paul and Luke. Barnabas and Mark. Oh, astounding patience! Yet more. God's gracious promise.

3.

A. The Lord's gracious promise to be with us and make His strength perfect in our weakness. — The Lord's reply to Moses' objections. a) "Who hath made," etc., v. 11. Who were Pharaoh and Israel? But weak and helpless creatures of God. In spite of his obduration Pharaoh trembled before the Lord. b) "Now, therefore, go, and I will be with thy mouth, and teach thee what thou shalt say," v. 12. Oh, blessed promise! God *with* Moses. Hence he need fear neither the devil nor all his hosts. No wonder Israel believed! The Word of God preached by Moses was a mighty power because *God worked* through it.

B. These promises are ours to the end of time. a) To this day all creatures lie at the feet of God — helpless, confounded, brought to naught by His will, Ps. 2; John 20, 11. Hence let us not fear them. b) To this day the glorified and exalted Savior is with us, Matt. 28, 20. Therefore victory is sure.

C. Let us, then, do the work of our Lord with willing hearts and vigorous hands, to the glory of God, and for the salvation of many souls redeemed by the blood of Christ.

Second Sunday in September.

1 SAM. 20, 27—42.

A. To-day's Gospel-lesson tells of a lawyer who, tempting the Lord, put to Him the question, "What shall I do to inherit eternal life?" The Savior, by a penetrating question, obliged him to answer that question himself, v. 27, and then bade him go and do it. When the lawyer attempted to justify himself (to show that he had fulfilled the Law), Jesus told the parable of the Good Samaritan. Briefly relate the parable.

B. This parable shows what true Christian love demands of us. Christians should not only love God with all their heart, soul, mind, and strength, but they should love their neighbor, including their enemies, as they love themselves. — We need constant admonition with regard to this command. Man loves himself. His heart is utterly selfish. Even his love to friends and fellow-Christians is half-hearted. Christ demands perfect love, 1 John 2, 5. In the text we have an example of true Christian love.

JONATHAN'S LOVE TOWARDS DAVID.

1. *The distressing occasion.*
2. *The greatness of Jonathan's love.*
3. *The lesson which it teaches us.*

1.

A. Text relates incident that happened during reign of first king of Israel, Saul. — God did not wish His people to have kings. He would be Israel's king, and His Word was to be their Law. Israel's vain desire for a king, 1 Sam. 8, 5, prompted by the vainglory and wickedness of the sons of Samuel, chap. 8, 1—5. Samuel's warning, chap. 8, 10—18. Persistency of people, vv. 21. 22. Samuel's response, vv. 11—18. God's answer, v. 22.

B. God calls Saul, a good king at first, chap. 9—11. Alas, great honor, great temptation! Saul's disobedience and falling away from God, chap. 15. After this God called David, chap. 16, a man after His own heart. David's piety and valor, chap. 17. Saul's jealousy and persecution of David, chap. 18. As long as Saul lived, he persecuted David.

C. Saul an example of such as have for a time believed, but who, when lured by the world, fall away from God. Alas! there are so many of them even now. For a while they were humble and God-fearing; but they began to love the world and its treasures. Saul began with a little sin. He ended by consulting a witch and committing suicide. He began by despising the Word of God and the voice of Samuel. This is one of the greatest of all sins so common now, John 8, 47; Hos. 4, 6; 1 John 2, 15—17. You cannot love God and the world!

2.

A. Yet, even at the wicked court of the wicked king we have an example of true Christian love. — The greatness of Jonathan's love. — Jonathan's love, chap. 18, 1. a) *The love of a true believer*, because he recognized in David the divinely called king of Israel to succeed his father, chap. 20, 14—16. b) *Disinterested love*. David was Jonathan's competitor for the royal honors — really his greatest enemy, humanly speaking. Saul hated David, because he was to rule in Jonathan's place, vv. 30. 31: "As long as the son of Jesse liveth upon the ground, thou shalt not be established, nor thy kingdom . . . he shall surely die." Only true Christian love can sustain such a crisis. c) *Faithful and constant love*, v. 13: "If it pleases my father to do thee evil, I will show it thee," etc. Jonathan clings to David to the end.

B. Such love could not leave itself unrevealed by outward manifestations. a) Jonathan's agreement with David, vv. 18—21. b) His defense of David, vv. 27—29: 1) His excuse of David's absence, plausible and urgent, v. 29. 2) He ignores Saul's wrath and rebuke, v. 30: "Thou son of the perverse, rebellious woman" — what does that mean? 3) He suppresses every feeling of jealousy which his father wished to arouse in him, v. 31. 4) He rebukes his own father, v. 32. 5) He incurs personal danger, v. 33. What a heroic action in view

of his father's wrath! 6) He warns David, vv. 34—39, risking his own life in doing so. 7) He grieves over his father's murderous design, v. 34. Truly, love supreme and triumphant! c) Jonathan blesses David, v. 42: 1) "Go in peace," that is, the Lord will yet give thee peace. 2) "The Lord be between thee and me, and between my seed and thy seed forever" — the Lord's blessing will rest upon thee and thy children. What comfort in that hour of trial!

3.

A. What a beautiful example of true love! And which are the lessons it should teach us? a) True Christian love is more than mere human affection; it is a love which flows from faith in Christ, John 13, 34; 1 Thess. 4, 9; Matt. 5, 46; 1 John 3, 18. That includes love even for enemies, Luke 6, 32. b) True Christian love is unselfish, Matt. 5, 46. c) True Christian love is sincere, constant, helpful, forgiving, Rom. 12, 10; Eph. 4, 15; 2 Cor. 8, 8; 1 Thess. 1, 3; Rom. 12, 15; Eph. 4, 31; Gal. 6, 2. d) True Christian love defends the neighbor, speaks well of him, and puts the best construction on everything, Prov. 31, 8, 9; 1 Cor. 13, 7; 1 Pet. 4, 8; 1 John 4, 18. e) True Christian love does not fear death, John 15, 13.

B. Have we such love? a) Alas, enter not into judgment with Thy servant! b) Increase in us true love for Thee and our neighbor through Thy Holy Spirit.

Third Sunday in September.

NUM. 13, 21—33; 14, 1—15.

A. Where are the nine? That is the Savior's plaintive question which reechoes from our Gospel lesson to-day. Christ had healed ten lepers. Only one returned to glorify God in appreciation of His goodness.

B. Ingratitude, one of the greatest of all sins. Its root is unbelief; its symptom, rejection of God's grace; its end, death. Men are generally ungrateful for temporal and especially for spiritual blessings. Let us beware of this sin. Hence let us consider:

ISRAEL'S INGRATITUDE AND PUNISHMENT.

1. *God's blessings upon Israel.*
2. *Israel's ingratitude.*
3. *Israel's punishment.*

1.

A. a) No other nation in Old Testament times so blessed as Israel. Israel's call and blessing in Egypt. b) Its gracious deliverance out of the hand of Pharaoh. c) God's mercies shown to Israel in the wilderness. Surely, Israel should have been thankful!

B. a) Israel could not plead ignorance with regard to God's will. 1) The giving of the Law at Sinai. 2) Moses, their teacher, sent to them by God for special guidance and instruction. b) And yet Israel would not hear.

2.

A. a) Israel's journey through the wilderness marked by continued rebellion against God. b) Special instance recorded in the text. 1) The sending out of spies. 2) The report, a good land, flowing with milk and honey — verily, God is good. 3) Canaan a strong country, inhabited by strong nations. God would surely help them, as in Egypt, manifesting His almighty power and glory. 4) The admonition: "Let us go up at once," v. 30.

B. Israel's ingratitude. a) Their fear, v. 1 ("lifted up their voices and wept," as if God had forsaken them). b) Their rebellion against God. "Would that we had died in the wilderness" — a blasphemy and a curse. c) Their mockery of God's love. "Wherefore hath the Lord brought us into this land?" d) Their wicked resolve: "Let us return," v. 4. e) Their murderous attempt to stone Moses and Aaron, v. 10. Oh, what a nation of evil-doers!

C. Let us not judge too hastily, but apply the lesson of warning to ourselves. a) Our blessings — our redemption, call, sanctification. b) The proofs of God's love to us: 1) Christ's birth, death — could there be greater love? 2) God's gracious protection of His Church through the ages of persecution. 3) Our own lives of blessing. — Have we remembered the goodness of God? Alas, ours, too, is the sin of ingratitude. a) Our own lack of faith and of trust in God. b) Our fear of the world. c) Our murmuring in afflictions. d) Our little appreciation of His Word and Sacraments, His commandments and promises. e) The association with the world — lodges, pleasures, amusements. f) Our sins of denying Christ. g) Our worries, fears, and sinful self-help, etc., etc. Verily, we, too, have every reason to take heed lest we fall, and, having fallen, to repent, Job 8, 13.

3.

A. Our text sounds a warning. The sin of ingratitude is a dreadful sin. a) The Lord came down from heaven, vv. 10. 11. Ingratitude is a sin which cries to heaven, and calls down God's punishment. b) The Lord's wrath, v. 11. c) The punishment, vv. 12. 23. "They shall not see the land which I swore unto their fathers."

B. The sin of ingratitude is as dreadful now as it was of old. a) The Lord knows all such as are ungrateful, and remembers their sin, Rev. 20, 12. 13. b) Threatens swift destruction upon all that do evil, 1 Cor. 10, 9. They shall not enter the land — heaven.

C. Be not deceived, God is not mocked, Gal. 6, 7. He that hath ears to hear, let him hear.

Fourth Sunday in September.

1 KINGS 17, 1—24.

A. "Therefore I say unto you, Take no thought for your life," etc. This exhortation necessary especially at this time. a) High cost of necessities. b) Unsettled conditions everywhere. How very apt are we to worry!

B. Christ warns us against sinful worries a) by a word of warning: "After all these things the Gentiles seek," v. 32; b) by a word of admonition: "Seek ye first the kingdom of God" etc.; c) by a word of instruction showing how foolish our worrying is: "The morrow shall take thought for the things of itself," vv. 34. 30; d) by an illustration: the fowls of the air, v. 26, and the lilies, v. 28. — All Scriptures show how at all times God has taken thought for His children. Our text an example.

GOD'S GRACIOUS CARE FOR HIS CHILDREN:

1. For Elijah,
2. the widow,
3. her son.

1.

A. a) Explain the context. Ahab. The wicked son of a wicked king, chap. 16, 29—36. His exceeding wickedness, 34. b) Just then God spoke through one of the greatest prophets, Elijah the Tishbite. A brief *résumé* of Elijah's life. c) The punishment, chap. 17, 1. A most dreadful punishment, well deserved.

B. Also the good must suffer with the evil, yet God cares for His children, chap. 17, 2. 3. God's twofold advice: a) "Hide thyself!" v. 3. Elijah in danger of life. Perhaps he had never thought of that. God knows. b) "I have commanded the ravens," etc., vv. 3—7. Wonderful providence! Everything is made to serve God's plans in caring for His children. Not opulent, but sufficient food.

C. Our own time very much like that of Elijah. a) Unbelief, atheism, worldliness. b) Despising of God's Word. c) God's punishments upon the world: 1) war, 2) starvation, 3) pestilence, etc. d) Yet God provides for His children as in the days of old, also for the widows and orphans.

2.

A. a) The drying up of the brook, v. 7, which God might have prevented. He desired to work another miracle, and take care of more of His children. b) The widow in need, v. 9, at Zarephath of Sidon. A Gentile woman, converted to the true God. c) Elijah's obedience, going where the Lord directed him—faith in the Lord. d) The distress of the widow, v. 12. e) Her faith and obedience, vv. 13. 15. f) The Lord's wondrous help, vv. 15. 16 (many days!).

B. a) Blessed the man who trusteth in the Lord! b) We still have with us the prophets of the Lord; it is our duty to support them.

c) We still have the poor and the widows; God wishes to help them through us. d) Only when we follow the Lord's command and promise will God help us, v. 9. Let His Word constrain us to help others.

3.

A. God showed still greater care — not only for the living, but also for the dead. a) Death of widow's son, v. 17. b) Her despair, v. 18 (also God's children misunderstand Him at times). c) The miracle, vv. 18—23. d) Her thanks: She acknowledged the help of the Lord.

B. a) There is no evil so great that the Lord cannot help. Let us remember that. b) Even in death there is God's loving plan to work out His wise designs and bring us nearer to His comfort. c) The resurrection of the just on the Last Day, and joy everlasting. d) Let us, then, acknowledge God's love, hope and trust in Him, pray, praise, and give thanks.

J. T. MUELLER.

Entwurf zu einer Beichtrede über Röm. 5, 5.

Unbeschreiblich herrlich und großartig ist die Hoffnung der Christen. (1 Joh. 3, 2; Ps. 17, 15; Offenb. 21, 4.) Während die glaublose Welt nichts zu erwarten hat als ewiges Verderben, können und sollen die Christen getrost sein in den Versuchungen des Lebens, im Dunkel der Leiden, in der Not des Sterbens. Und das um so mehr, weil ihre Hoffnung nicht auf Sandgrund ruht, sondern fest verbürgt ist. Text.

Die Erfüllung unserer Christen Hoffnung ist fest verbürgt.

Denn 1. Der Heilige Geist ist uns gegeben.

a. Der Heilige Geist ist nicht ein erschaffener, sondern der ewige Geist Gottes, die dritte Person der Gottheit, wahrer Gott mit Vater und Sohn, von beiden ausgehend; der Tröster (Joh. 14, 16. 17). Heilig ist er wesentlich; Menschen macht er heilig dadurch, daß er sie zum Glauben an Christum bringt, ihren Verstand erleuchtet, ihren Willen mit Heiligkeit salbt.

b. Gegeben ist uns der Geist trotz unsers Unwertes als Gnadengabe, vermittelt des Worts und Sakraments, zum Pfand unsers Erbes (2 Kor. 1, 22); „uns“, Paulo und den Gläubigen zu Rom, wie allen Gläubigen aller Zeiten. — Hast du den Heiligen Geist? Bist du dessen inne?

c. Gottes Geist in uns verbürgt die sichere Erfüllung unserer Hoffnung. Das sagt der Text und liegt ja bei einigem Nachdenken auf der Hand. So gewiß der Geist in uns Gottes Geist, wahrhaftig ist, so gewiß ist die durch ihn gewirkte Hoffnung nichts als Wahrheit und „beschämte nicht“, trügt nicht, läßt nicht zuschanden werden, weder jetzt noch in irgendeiner folgenden Trübsal und Prüfung. Daraus folgt, daß wir

ernstlich danach trachten müssen, Wohnungen des Heiligen Geistes zu bleiben durch gläubigen, fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel.

2. Durch den Geist ist die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen.

a. Mit der Liebe Gottes meint der Apostel nicht unsere Liebe zu Gott, sondern die Liebe, die bereits vorhanden war, ehe sie ausgegossen wurde, die Liebe, die Gott in Christo zu uns Sündern hat (1 Joh. 4, 16 a). Welch eine überschwengliche, unbegreifliche Liebe! (Textkap. B. 6. 8; Ps. 34, 9.)

b. Ausgegossen in unser Herz, stromweise ausgeschüttet über uns ist Gottes Liebe durch den Heiligen Geist. Ein wunderbares Gnadenwerk des göttlichen Geistes (Tit. 3, 5. 6). Diese Gnadentat habt auch ihr erfahren, die ihr heute wieder euren Glauben stärken wollt.

c. Solche Gottesliebe verbürgt aufs festeste die Erfüllung unserer Hoffnung. Ohne diese Liebe gäbe es für uns weder den Trost der Vergebung noch eine sichere Hoffnung der Seligkeit. Wo aber Gottes Liebe im Herzen wohnt und waltet, da weilt und wächst die Christen Hoffnung. Je klarer und leuchtender die Erkenntnis der heißen Liebe Gottes zu uns, desto rascher und sicherer verdorren und ersterben die Mikroben des Zweifels und der Verzweiflung.

Auch heute will der gnädige Gott seine Liebe in euren Herzen mehren. Damit befestigt er die Zuversicht und den Trost eurer Hoffnung. Dankt Gott für seine sündenerlösende Gnade und gebraucht allezeit sein Wort und Sakrament zur Befestigung eures Gnadenstandes!

P. E.

Der Auslegekatechismus und die Katechese.

(Fortsetzung.)

Wie der Prediger, so kann nun auch der Katechet entweder den analytischen oder den synthetischen Weg einschlagen. Besonders das zweite Beispiel, der Lehrtext, ist den katechetischen Texten, die ja zu meist die Lehre traktieren, verwandt. Dabei ist mit dem Gebrauch eines guten Auslegekatechismus der große Vorteil verbunden, daß der Katechet für seine Katechesen nicht erst nach einem Thema zu suchen braucht, sondern die Themata in den Antworten des Auslegekatechismus fertig vorfindet. Will er die analytische Methode anwenden, so betrachtet er die Antwort des Auslegekatechismus als Finalthema, stellt an den Anfang der Katechese eine Textüberschrift, etwa die Frage der betreffenden Antwort, und entwickelt nun in der Ausführung, vom Anschauungsmaterial ausgehend, ein Stück der Antwort nach dem andern, bis das ganze Schlußthema gewonnen ist. Will dagegen der Katechet die synthetische Methode gebrauchen, so stellt er die Antwort des Auslegekatechismus an den Anfang der Ausführung, zerlegt sie in ihre Teile, erklärt zunächst

die einzelnen Teile theoretisch, und zuletzt bringt er dann die praktischen Beispiele und Illustrationen.

Welche Methode soll nun der Katechet wählen? Der Auslegekatechismus entscheidet diese Frage nicht, denn er läßt sich bei beiden Methoden gleich gut gebrauchen. Es handelt sich also nur darum, welche Methode die vorzüglichere für den Unterricht ist. In der Predigt haben sich beide Methoden eingebürgert. Auch in der Katechese werden beide Methoden angewandt. Aber schon in der Predigt, also bei der Unterweisung der Erwachsenen, hat man der analytischen Methode vor der synthetischen Vorzüge zuerkannt. Viel mehr wird man in der Katechese, also bei der Kinderlehre, die analytische der synthetischen Methode vorziehen müssen. Während nun aber die Prediger sich mehr und mehr der analytischen Methode zugewandt haben, bedienen sich die Katecheten mehr der synthetischen Methode. In Lindemanns „Schulpraxis“ wird sie für die Schulen empfohlen, wenn man beachtet, daß Lindemann die Termini nicht in unserm, das ist, im aristotelischen Sinne gebraucht. Er bezeichnet die analytische Methode als die schwierigere, bei der nur geübte Katecheten zum Ziele kämen, ohne zu stolpern und die Beine zu brechen. Nun ist ohne weiteres zuzugeben, daß die analytische Methode dem Katecheten größere Mühe verursacht. Aber es fragt sich, ob nicht die größere Mühe auf seiten des Lehrers aufgewogen wird durch geringere Mühe und leichteres Verständnis auf seiten des Schülers. Wann wird ein Kind die Konstruktion einer aus Bausteinen zusammengefügten Figur am schnellsten und leichtesten verstehen und begreifen lernen: durch Auseinandernehmen der Figur, also durch Synthese, oder durch Zusammenstellung der einzelnen Steinchen zum Ganzen, also durch Analyse? Ohne Frage durch die letztere Methode. Diese hat sich deshalb in andern Unterrichtszweigen längst das Feld erobert. Welcher Geographielehrer gebraucht heute noch die synthetische Methode und fängt vom Weltganzen an, anstatt analytisch mit dem Heimatsort zu beginnen und von da zum Weltganzen fortzuschreiten? Jeder Botaniklehrer ist heute auch so klug, daß er, wenn er eine Pflanzengattung beschreiben will, von der einzelnen Pflanze ausgeht, also den analytischen Weg einschlägt. Auch der Katechet wird seinen Vorteil dabei finden, wenn er, anstatt von den fertigen Urteilen und Begriffen auszugehen, mit dem Beispiel beginnt und die Begriffe und Urteile erst deduzieren läßt.

Wir sagten oben, daß sich unser Synodalkatechismus bei der analytischen Methode gut gebrauchen läßt. Wir können hinzufügen, daß sich unser Auslegekatechismus vor andern für die analytische Methode eignet. Bedingung für die Anwendung der analytischen Methode unter Zugrundelegung eines Auslegekatechismus ist nämlich, daß sich die Antworten dieses Katechismus leicht und ungezwungen aus dem dargebotenen Anschauungsmaterial entwickeln lassen. Dazu müssen die Antworten besonders zwei Anforderungen entsprechen. Ihre Aus-

druckweise muß der Ausdruckweise im Anschauungsmaterial angepaßt sein, darf überhaupt nicht zu abstrakt und gelehrt, sondern muß kindlich und einfach sein. Ihrem Bau nach müssen die Antworten logisch korrekt, vollständig und bündig sein. Wer nun unsern Synodalkatechismus nach der analytischen Methode durchgearbeitet hat, wird gefunden haben, daß bei ihm die Bedingungen gegeben sind. Was die Korrektheit betrifft, so haben wir bereits mehrere Antworten unsers Katechismus angeführt, die sich geradezu als Schulbeispiele für gute Definitionen und Beschreibungen gebrauchen lassen. Wie bündig und knapp die Antworten bei aller Vollständigkeit sind, zeigt unter anderm das erste Gebot, das durch zwei Antworten erklärt wird, während z. B. der viel gebrauchte Katechismus von Caspari 32 Antworten gebraucht, um dasselbe Gebot zu erklären. Wir haben noch mehrere Auslegekatechismen verglichen und sind zu dem Schluß gekommen, daß sich keiner so gut wie unser „Schwan“ bei der analytischen Methode gebrauchen läßt.

Ein Beispiel möge zeigen, wie sich etwa das analytische Verfahren gestaltet, und zugleich, wie gut sich unser Synodalkatechismus nach der analytischen Methode katechisieren läßt. Als solches Beispiel diene das Verbot des ersten Gebots.

Der Text des ersten Gebots lautet: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ Vier Begriffe heben sich in diesem Urteil deutlich voneinander ab: „Neben mir“ — „andere Götter“ — „haben“ — „sollst du nicht“. „Neben mir“ heißt nach dem Grundtext so viel wie „außer mir“. (LXX übersetzen *πλὴν ἐμοῦ*.) Es liegt darin der Gedanke: Mich allein sollst du als deinen Gott haben. Diesen Gedanken kehrt Luther in der Erklärung besonders hervor. Wie nun die Worte „neben mir“ insonderheit für das Gebot in Betracht kommen, so für das Verbot die Worte: „Du sollst nicht andere Götter haben.“

Wie erklärt nun unser Auslegekatechismus das Verbot des Textes? Das im Text enthaltene Gattungsurteil zerlegt der Katechismus durch Division des Begriffs „andere Götter“ in zwei Arturteile, und die Arturteile zerlegt er weiter durch Division des Begriffes „haben“ in mehrere Individualurteile. Es entsteht somit folgende Erklärung eines Urteils dem Umfange nach: Verboten ist alle Abgötterei (Gattung), sei es grobe Abgötterei (1. Arturteil), daß man Kreaturen wirklich für Gott hält (1. Individualurteil) und anbetet (2. Individualurteil), oder feine Abgötterei (2. Arturteil), daß man Kreaturen mehr fürchtet (3. Individualurteil), liebt (4. Individualurteil) oder ihnen mehr vertraut als Gott (5. Individualurteil). Die Erklärung enthält also folgende Einzelurteile, die nach der analytischen Methode, die vom Individuum zur Art und zur Gattung, vom Konkreten zum Abstrakten fortschreitet, in folgende Ordnung zu bringen sind: 1. Verboten ist, Kreaturen für Gott zu halten. 2. Verboten ist, Kreaturen anzubeten. 3. Verboten ist also alle grobe Übertretung des ersten Gebots. 4. Verboten ist, Kreaturen mehr als Gott zu fürchten. 5. Verboten ist, Kreaturen mehr als

Gott zu lieben. 6. Verboten ist, Kreaturen mehr als Gott zu vertrauen. 7. Verboten ist also alle seine Übertretung. 8. Verboten ist überhaupt alle Abgötterei. Jedes dieser Einzelurteile ist nun in seine Begriffe zu zerlegen, und alle Begriffe sind aus dem Anschauungsmaterial zu erheben. Die Begriffe „Kreaturen“ und „verbotten“, die immer wiederkehren, brauchen natürlich nicht immer von neuem wieder deduziert zu werden, sondern nur einmal, jener am besten zu Anfang, dieser zu Ende der Entwicklung. Als Anschauungsmaterial gibt der Katechismus drei biblische Geschichten und elf Bibelsprüche, aus denen die Begriffe abzuleiten und die Urteile zu beweisen sind. Ein Schema der zu entwickelnden Begriffe geben wir am besten in einer Reihe von Fragen. 1. Was setzen die Übertreter des ersten Gebotes an die Stelle Gottes? 2. Wofür halten sie wirklich die Kreaturen? 3. Welchen Gottesdienst erweisen sie ihnen? 4. Wie ist die Anbetung der Heiligen in der katholischen Kirche zu beurteilen? 5. Was für eine Weise der Übertretung ist das? 6. Wie können wir durch die Furcht vor Kreaturen zu Übertretern des ersten Gebotes werden? 7. Wie können wir durch die Liebe zu Kreaturen zu Übertretern werden? 8. Wie können wir durch das Vertrauen zu Kreaturen zu Übertretern werden? 9. Was für eine Weise der Übertretung ist das? 10. Was ist das eigentliche Wesen dieser Sünde? 11. Wie ist demnach auch die Verwerfung Christi und Gottes überhaupt zu beurteilen? 12. Wie stellt sich Gott in seinem Wort zur groben Abgötterei? 13. Wie stellt sich Gott auch zur feinen Abgötterei? Mit möglichst kurzen Zügen sei nun auch noch die Ausführung gezeichnet. Die Geschichte von dem goldenen Kalbe zeigt, wie die Kinder Israel einen Goldklumpen in Gestalt eines Kalbes als Gott anriefen. Sie folgten damit dem Beispiel der heidnischen Ägypter, die einen Stier für Gott hielten. Andere Heiden sehen in Sonne, Feuer, Wasser, Tieren ihre Götter. Das sind alles Dinge der Schöpfungswelt, Geschöpfe, Kreaturen. Die Kinder Israel sprachen: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägypten geführt haben. Sie hielten den Goldklumpen für ihren Gott. Sie brachten ihm Opfer und göttliche Ehre dar. Mit dem Opfer war Gebet verbunden. Wenn heute in der katholischen Kirche Menschen Anbetung dargebracht wird, so ist das nach Matth. 4, 10 auch gegen Gottes Gebot. So wird auf grobe, offenkundige, augenfällige Weise das erste Gebot übertreten. Ps. 115, 3. 4 zeigt die offenbare Torheit und Verkehrtheit dieser Sünde, die selbst die natürliche Vernunft erkennen kann. Das Beispiel Aarons, der aus Furcht vor dem Volk das goldene Kalb machte, zeigt, wie man Menschen, Kreaturen, mehr fürchtet als Gott. Fürchten sollen wir wohl auch Menschen, aber nicht in gleicher Weise oder gar mehr als Gott, selbst dann nicht, wenn sie uns am Leben bedrohen, wie Matth. 10, 28 zeigt. Das Beispiel des reichen Mannes wie auch Phil. 3, 19 zeigt, wie man Essen und Trinken, Kleidung und ein Leben voller Wonne mehr liebt als Gott. Lieben dürfen wir Kreaturen, aber nicht mehr als Gott,

selbst die liebsten Menschen, Eltern und Kinder, nicht, wie Matth. 10, 37 sagt. Das Beispiel des reichen Jünglings zeigt, wie einer auf seine Güter mehr vertraute als auf Jesum. Vertrauen dürfen wir auf Kreaturen, aber nicht mehr als auf Gott, auch auf uns selber nicht, wie Spr. 3, 5 sagt. So wird auf seine, verborgene Weise das erste Gebot übertreten, auf eine Weise, die die natürliche Vernunft nicht als Übertretung ansieht und die nur aus der Schrift als solche erkannt wird. Mit dieser Sünde verläßt man den einigen Herrn, der sich Jes. 42, 8 als solchen verkündigt, raubt ihm das Seine, seine Ehre, und gibt den Raub den Götzen; es ist also rechte Abgötterei. Weil das Wesen dieser Sünde darin besteht, daß man den wahren Gott verläßt, so fällt auch die Sünde der Verwerfung Christi wie Gottes überhaupt nach Ps. 14, 1 und Joh. 5, 23 unter dies Verbot. Wie hart Gott sowohl die grobe wie auch die feine Abgötterei verbietet, zeigt Gottes Zorn über die götzendienerischen Kinder Israel in der Wüste sowie Jer. 17, 5 und Eph. 5, 5.

Hier sollte nur die Methode in Verbindung mit dem Auslegekatechismus gezeigt werden. Auf den Verlauf der gesamten Katechese kommen wir noch zu sprechen.

4. Der Auslegekatechismus und die katechetische Form.

Unter den mancherlei Lehrformen kommt bei der Katechese insonderheit die erotematische, die Form der Frage, in Betracht, und zwar so überwiegend, daß man die erotematische Form geradezu die katechetische genannt hat. Doch beherrscht die erotematische Form die Katechese nicht ausschließlich. Diese macht sich vielmehr nach Bedürfnis auch die andern Lehrformen zunutze. Die akroamatische oder die Vortragsform kommt mit Vortheil in der Einleitung und im Schluß der Katechese zur Anwendung. Aber auch mitten in der Katechese muß der Katechet zuweilen zu ihr greifen, wenn es gilt, noch nicht gelerntes Anschauungsmaterial zu vermitteln. Ein Bibelspruch muß vorgetragen, eine Geschichte kurz erzählt werden. Ebenso ist dem Katecheten die memorative Lehrform unentbehrlich. Er wird etwa den Text von einzelnen Schülern vor- und im Chor nachsprechen lassen, um ihn im Gedächtnis zu sichern. Auch Beweisprüche werden auf diese Weise eingeprägt. Schließlich wird sich der Katechet auch nicht genieren, die deiktische, vorzeigende Form anzuwenden, wenn sie am schnellsten zum Ziele führt. Was es z. B. heißt, sich mit dem Kreuze segnen, wird schneller durch Vorzeigen erklärt als durch noch so geschicktes Fragen. Aber die Frageform steht doch im Vordergrund, und mit Recht. Sie hat Eigenschaften, die sie für die Unterweisung des jugendlichen, unentwickelten Geistes ganz besonders geeignet erscheinen lassen. Der Katechet hat es bei seiner Arbeit besonders mit zwei Hindernissen zu tun, die in der Beschaffenheit des jugendlichen, unreifen Geistes begründet sind: die beschränkte Fassungsgabe und die Zerstreuung. Verstandeskraft und Willensenergie sind noch im Stadium der Rückständigkeit. Durch die

Gesprächsform bleibt der Katechet fortwährend darüber informiert, wie weit sein Unterricht verstanden wird, und er hat es in der Hand, ihn faßlicher zu gestalten. Durch die Gesprächsform wird ferner das Interesse in hohem Maße für den Lehrgegenstand geweckt und wach erhalten. In diesem Punkt wetteifert die erotematische Form mit der vorzeigenden und übertrifft die akroamatische. Dieser faßlichen und fesselnden Form wegen sind die Katechesen selbst bei älteren Leuten sehr beliebt, und nicht so selten sind Geständnisse wie dies: Ich habe aus der Christenlehre mehr Nutzen als aus der Predigt.

Der dialogen, erotematischen Form ist es eigentümlich, daß sie den Schüler aktiv gebend an seiner Belehrung, also an der Aufgabe des Lehrers, teilnehmen läßt. Der Lehrer leitet den Schüler an, die ihm neuen und fremden Erkenntnisse selbst zu suchen und zu bilden. Der Lehrer dient bei der Frageform auf der Bahn zur Erkenntnis nur hie und da, berichtigend. Der Schüler muß nach den Weisungen des Lehrers den Weg selbst suchen. Wie sich nun ein neuer Fahrweg mit seinen Einzelheiten dem Geiste des Fuhrmanns ganz anders einprägt als dem des Fahrgastes, so prägen sich die Erkenntnisse dem Geiste des Schülers ganz anders ein, wenn er sie hat durch fragweisen Unterricht suchen müssen. Welcher Botaniklehrer wird seinen Schülern förderlicher und anregender sein, der ihnen die Pflanzen sorgfältig gesammelt und klassifiziert in der Schultube vorlegt, oder der sie draußen in der Natur die Pflanzen suchen und klassifizieren läßt? Gewiß der letztere. Weil die dialoge Form den Schüler zum eigenen Suchen anleitet, hat man sie die heuristische genannt. Der Gebrauch der Frageform beim Unterricht ist übrigens alt. Gott hat sich schon im Paradiese ihrer bedient, als er die gefallenen Menschen katechisierte und sie zur Erkenntnis ihrer Sünde führte. Die Fragen Gottes waren nämlich keine Erkundigungsfragen, sondern rechte katechetische Lehr- und Leitfragen. W. M a h l e r.

(Fortsetzung folgt.)

Letters to a Young Preacher.

FIRST LETTER.*

DEAR FRIEND AND BROTHER, —

Undoubtedly, twenty-five dollars invested in our *Synodical Reports* of the past twenty years will bring you greater returns than the same sum of money spent upon the *History of the World War* of which you sent me prospectus. Years must pass before a history of that war can be written. Viewed simply as a literary task, one might well question the feasibility of any attempt, at this time, to present

* These letters are to deal with the preacher and his work, sermon-writing in its technical aspects, modern trends in preaching, the preacher's library, also questions of style and diction, and other topics related to the

even the salient facts of the war within the compass of twelve octavo volumes, such as this prospectus announces. A very great amount of the data is locked up in the secret archives of many countries. When it is considered that even now the data of the Napoleonic campaigns are in great part inaccessible to the historian, it might well be asked whether such claims as are put forth in these beautifully gotten-up folders can ever be truthfully made regarding any history of the World War. And where shall we find a group of competent writers who will present without bias and prejudice even the facts that are known at the present time? One might as well expect a committee of corporation lawyers to write a fair history of Socialism, or a group of Socialist agitators to present an unprejudiced recital of the rise of Standard Oil.

A brief history of the World War containing the outstanding facts, the more important state-papers, and the dates of the more important actions of land and naval forces, may be had for two or three dollars before long, and a work of this kind will, of course, be an acceptable addition to one's reference library. Money expended upon larger works, advertised as "complete" histories of the World War, is unwarranted waste.

On the other hand, the opportunity which you have of obtaining for twenty-five dollars several hundred synodical reports should not be permitted to lapse. It is safe to say that there is no greater body of theological literature of at once doctrinal and practical value than the synodical transactions of our American Lutheran Church. Not only do the papers contained in our synodical reports stand as authentic documents regarding the doctrine of our Synod, but their value, simply from a preacher's point of view, is unsurpassed in modern literature. These papers have each been accepted by those who first heard them, by the official censors, and by a committee of our General Body, as expressive of the doctrine which we hold, and the practise which we accept as Scriptural. Upon them, competent men have expended many months, in some cases years, of labor. Their value is not diminished through the lapse of time. They are in themselves sufficient reason for our insistence that, in spite of the growing demand for English work, our pastors, one and all, should be able to read German with full comprehension.

In reading these reports, it is well to adopt a consistent system of marginal markings for the purpose of indexing. As you read them, underscore salient sentences containing the gist of the paragraphs, and mark in margin with a "Ho" for "homiletical," "D" for "doc-

work of the pulpit. They are mainly from the writer's correspondence with pastors; hence, while the Young Preacher addressed is a composite person, he is not an imaginary one.

trinal," "P" for "practical," and "Hi" for "historical." With "Ho" mark those passages which contain either exegetical or other matter immediately useful for sermonizing (apt illustrations, good examples of exhortation, etc.); with "P," all passages which bear on the practise of our Church (including such topics as marriage and divorce, lodges, etc.), as well as all passages bearing on Christian life and conduct; "D" would indicate that the paragraph in question contains a good exposition of some article of faith; "Hi," a passage containing a notable statement or interpretation of some fact in Church History.

When the volume has been read, index the passages thus marked. The work will be much expedited if, as recommended above, the salient phrases or sentences are underscored so that there will be no necessity of rereading the entire paragraph marked for reference in the margin.

When properly indexed, there is no more valuable set of reference works on the shelves of a Lutheran pastor than our synodical reports. But *only* if properly indexed. *Do not read without indexing* (or filing, which is another subject) — this rule applies with special force to works containing so large a variety of material as our synodical papers.

There has been some talk in our Synod of the necessity of postgraduate courses in theology. Without desiring to prejudice opinion on this movement, it is well to state that the perusal of our synodical reports is the best course in postgraduate study which could be devised.

As the study of sound Lutheran literature declines, our Synod will decline. The value which a pastor attaches to our synodical reports is a safe barometer of his ability to judge rightly the proper means and methods which will make effective the work of the modern pulpit, — and, indeed, of the complexion of his theological thought.

* * *

"In Hoc Signo Vinces!"

In this sign thou shalt conquer! In the Sign of the Cross! Here is victory — certain and complete. Follow any other sign, and thou shalt go down in defeat.

We need to-day, no less than in the past, a ministry which exalts the Cross. To-day, more than ever, we need to assist one another in visualizing the need, the victory, the reward.

David Brainerd, in his *Journal*, says: "I never get away from Jesus and Him crucified. And I found that when my people were gripped by this great evangelical doctrine of Christ and Him crucified, I have no need to give them instruction about morality. I found that one followed as the sure and inevitable fruit of the other."

What we must do is so to preach the Word that the Holy Spirit can use it in convicting men of sin, and thus lead them to the Cross.

Ex-Governor Fort, of New Jersey, in an address before a religious gathering, said: "We are all quickened by what is called 'old-fashioned preaching.' I am one of those who believe that the people like to be told that they are sinners, and to be warned against the wrath to come. We have refined hell and eternal damnation out of our religion, and have tried too much to make the church-worship just a matter of spending a pleasant hour on Sunday morning to listen to a delightful discourse by a learned divine upon some public topic with a little religious exhortation thrown in at the end to remind us that we are in a church, and not at a lecture. The old-fashioned preacher expounded the Scriptures. He took a text and stuck to it. . . . For myself, I like that kind of preaching the best. There was power and fire in it."

Dr. Watkinson, when asked to account for the continued slump in the membership of the Wesleyan Methodist Church, declared that it was due to the preaching of politics in the pulpit and absorption in socialistic themes.

How impressive such sayings become as we looked over the sermonic output of recent years! There is much on Moral Reform, and Civic Righteousness, and Industrial Democracy, and The Function of the Church, and too little on Redemption from Sin by Faith in the Lord Jesus Christ. There is too much about Christian activities and too little about the culture of the soul. There is a maximum about what we ought to be doing for our fellow-men, and a minimum about what Christ did for us, and seeks to do in us through the Holy Spirit. There is a plethora of sermons on benevolence and justice and honesty, and a paucity of sermons on the sinfulness of sin, the need of repentance, the atoning blood of Christ, and the high privileges of suffering for Him.

A Presbyterian writer recently said: "It does not do a particle of good to say, 'Most of it was forced upon me. Tuberculosis Sunday and Child-labor Sunday, and all the other Sundays set aside for specific themes together with the *Zeitgeist* have caused this lack of homiletical balance.' My miserable Scotch conscience would answer back, 'The true minister should reflect, not the spirit of the time, but the spirit of the eternal. In such a period he should give himself the more completely to affirming that we are saved for service, but we cannot be saved by service. His primary function is not to reecho the thunders of the Hebrew prophets, but to exalt and persuade men to accept a crucified Redeemer.'"

* * *

Gestures.

It is folly to dogmatize upon the subject of gestures. Some of the greatest of pulpit orators—among them Jonathan Edwards, Chalmers, and Robert Hall—employed no gestures whatever, nor

even body-action, but stood motionless while they delivered their addresses. Others owed not a little of their fame to the effective manner in which they employed gesture.

There can be as little a general rule or body of rules for gesturing as for any other element in the technique of public speaking. However, it is well to note the basic distinction of *emphatic* and *descriptive* gestures. The distinction is not altogether a happy one, since all gestures are more or less for the purpose of adding emphasis to the utterance, also the descriptive ones; but in the latter, an element is added which conveys the ideas of extent (size), proportion, direction, or even of motion.

The following principles, mostly negative, may be noted: —

Make no gesture for the sake of the gesture.

Avoid all mannerism, — as when a speaker keeps up a chopping motion of the right hand on the palm of the left, or when he gesticulates with a warning finger all the time, or pounds the pulpit with the fist whenever he has underscored a phrase in his manuscript, or when he does the spread-eagle motion every few moments, etc. Goethe has said: “Der Mensch darf viele Gewohnheiten haben, aber keine Angewohnheit.”

Gesticulate little in your introduction, much toward the end of the sermon.

Do not follow motion of hand with your eye, as if assuring yourself of its graceful sweep.

Make in every sermon, at least once, a gesture with both arms outstretched. The philosophy of this is the same which calls for the raising of the voice to a shout at least once in every sermon.

* * *

“Rev.” or “the Rev.”

The liberal position taken in *Inductive Homiletics*, IV, on the question of “Rev. Jones” and “the Reverend Jones,” has perturbed you. You prefer “the Rev. Jones”; in fact, you condemn such phrases as “the sermon will be preached by Rev. W. C. Jones” as a vulgarity. The question is one over which there should be no heated debate as long as serious problems call for the best thought of the Church for their solution. However, the liberal position, as regards the use of the definite article with “Reverend,” is undoubtedly the correct one to take. Local custom must decide. If the local paper employs the article, write your announcements in conformity with such practise; though it does seem ridiculous to me that in some communities the newspapers consistently use the article, while nobody else does. Elsewhere we observe that when it is intended to lend a certain amount of weight and dignity to an announcement, the “the” is added, — much as some preachers say “orator,” “Creatör,” when in the pulpit or when reading a conference paper, while they invariably

use the more humble, but idiomatic and only correct pronunciation, "orat-ēr," "Creat-ēr" (obscure vowel in last syllable) on ordinary occasions.

Of course, for a minister to refer to himself as "the Rev. Simpson" is the height of bad taste.

That "the Rev." has grammar and etymology in its favor, no one should be found willing to deny. But the supreme rule of diction is not grammatical analogy, much less etymology, but usage. I do not say good usage, since that is begging the question, but usage. That which attracts least notice to the diction or pronunciation of a speaker, and permits the thoughts which he intends to express to receive fullest attention, is correct usage in each given place or on each given occasion.

Also, phrases and expressions which would be perfectly proper in a sermon may be vulgarisms in a printed article, and intolerable in a book treating some subject technically. The rule that "good usage" should be our guide is about as practical as the injunction that in order to catch fish the most important thing is to have the proper kind of bait. Why speak of usage as if it were a fixed entity in every case? What is good usage in a mining camp may be a cause of consternation in Springfield, Mass., when employed in a sermon. Use that word and phrase which attracts least attention away from the substance of your address. There is no higher law of style than this.

Even with this liberal conception of good diction, its acquisition will be the task of a lifetime if you desire to employ the English tongue in all its elegance and power. There are thousands of words and phrases which permit of one construction only. And the rules of English diction are exceedingly rigid. All this is very paradox, but it is true. The complex set of rules, exceptions, and sub-exceptions given in *Inductive Homiletics*, IV, for the pronunciation of the letter "s" is due to the same perversity of English speech.

Do not worry about "the Reverend Jones." Nor even about "our Reverend," if people are only anxious to hear "their Reverend" preach.

* * *

"Power" as an Element of Style, and a certain pronoun. — The one, absolute condition of success in your efforts to acquire the element of Power in your style may be stated in two words: USE NOUNS. English is proportionally strong or weak as it employs, or fails to employ, nouns.

Hence, the greatest care should be adhibited in the use of those elements of speech which tend to a reduction of the number of nouns. This refers, principally, to the use of pronouns. More particularly, to the use of the neuter personal pronoun *it*.

A style may be said to be strong or weak in direct proportion to the frequency of *it* in its sentences. Not only on account of the reduction of the noun element, which is the direct result of too many *its*, but also because of the obscurity of style, which results where this pronoun is overworked, the writer who would acquire energy of diction will employ every known artifice for its avoidance; for there is no greater enemy of a forceful style than obscure verbiage.

Cobbett says in his English Grammar: "The word *it* is the greatest troubler that I know of in language. It is so small and so convenient that few are careful enough in using it. . . . Never put an *it* upon paper without thinking well of what you are about. When I see many *its* in a page, I always tremble for the writer."

And again: "Never write a personal pronoun without duly considering what noun it will, upon a review of the sentence, be found to relate to. There must be noun expressed or understood to which the pronoun clearly relates, or you will not write sense."

This caution applies with twofold force in the case of *it*, since there is a "preparatory *it*" ("*it* is," "*it* has been said," etc.) which will render a sentence obscure (hence, weak), if the preceding sentence contains a noun to which the preparatory *it* apparently refers as its antecedent.

The too frequent use of *it* for neuter nouns *may be avoided* —

(1) by a repetition of the noun; as: —

"It seemed not improbable that at such a moment an insurrection might be successful. An insurrection" (not "*it*") "was planned." Macaulay preferred to repeat the noun.

The following sentence would be improved by repetition of the noun: —

"I am ready to take off my hat to science in the right place, but at church I want what it cannot give me."

"Repetition," says Cobbett, "is sometimes disagreeable and tends to enfeeble language, but it is always preferable to obscurity."

The too frequent use of *it* for neuter nouns may also be avoided

(2) By rearranging the sentence.

(3) By simply omitting it.

(4) By the use of a relative. The sentence: "Knowledge comes from study; it therefore ought to be pursued," has two possible meanings. One is made clear by the omission of *it* and the insertion of *and* — "Knowledge comes from study, and therefore ought to be pursued." The other meaning is made clear by the substitution of a relative for *it* — "Knowledge comes from study, which therefore ought to be pursued."

The too frequent repetition of *it*, when it stands for child, baby, animal, etc., may be avoided

(1) By using *he* or *she*.

(2) By using the plural. Thus in the sentence: "It is the duty of *children* to obey every order of *their* parents, whether it be agreeable or not."

(3) By altering the structure of the sentence.

(4) By repeating the noun.

The preparatory *it* may be avoided

(1) By placing the logical subject before the verb, thus:—

"It is well to wait; it is better to work." "To wait is well; to work is better."

(2) By other changes in the form of the sentence; thus:—

"It is remarked that wisdom does not always accompany knowledge." Better: "We may remark that wisdom does not always accompany knowledge."

It must not be inferred from the number of ways of avoiding *it* which have been suggested that the word is necessarily to be avoided. The use of *it* is open to objection only when ambiguity or absurdity results therefrom.

With reference to this entire business of English pronouns, let me say, in conclusion, that the popular phrase applies: "The first hundred years are the hardest."

Sincerely and fraternally yours,

G.

Literatur.

American Lutheranism. Volume II: The United Lutheran Church (General Synod, General Council, United Synod in the South). By *F. Bente*. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1919. 243 pages, 5×7½. Price, \$1.25.

This is a history of the three bodies which were united in the Merger of 1917 and now constitute the United Lutheran Church in America. It is the second volume of a larger work which will comprise a complete history of the Lutheran Church in North America, treating in the first volume, which is now in press, the history of Lutheranism in America until 1820, in the third volume, the history of the Ohio, Iowa, Buffalo, and Scandinavian synods, and in the fourth, the history of the synods connected with the Synodical Conference.

Prof. Bente's *American Lutheranism* is the first serious attempt to tell, in the English language, upon the basis of original research, the story of the various Lutheran bodies which have at various times existed, and which now exist in North America. And it is a task which does not need to be done over again when these four volumes will be completed.

Throughout this Volume II, history herself speaks to us. Prof. Bente has determined the arrangement of the matter, has supplied the cement which gives the facts such coherence that the pragmatism, interrelation, and significance of the events which here record themselves are brought out, and has, in a few chapters, given summaries of the lives of men of special note in the various bodies whose history here is set forth; but

essentially it is history telling her own story. The 156 paragraphs of this volume are not drawn so much from the sources of history, but are these sources, in extract, themselves. For this reason we say, this is the last word on the history of the bodies united in the Merger — the General Synod, the General Council, and the Synod in the South. Out of hundreds of Synodical Reports, running into ten-thousands of pages, the gist of the data illustrative of the doctrinal and organic development of all the various bodies which at various times were part of the three general bodies referred to, has been gathered and is here assembled under various heads in progressive logical arrangement.

The book opens with a brief, but comprehensive account of the Merger of 1917, to which an evaluation of the present doctrinal status of the body then formed is added. Then follows the first major division of the book, the history of the General Synod, which fills pretty well two-thirds of the volume, pages 12—175. The General Council is treated pp. 176—227, and the remainder of the volume, pp. 228—243, treats the history of the United Synod in the South. (The earlier history of the synods which constituted this body is told with much fulness of detail in Volume I.)

In the chapters which make up the book, the arrangement of subject-matter, throughout, is such that the reader is given an insight into the pragmatism of events. That the author has succeeded so well in presenting a coherent story, despite the tangled skein of movements and reactions, undercurrents and cross-currents, which render a study of this period of American Church history so difficult, is, aside from the vast amount of source material incorporated in the book, its chief merit. The student learns to understand the forces which were active in the Lutheran Church, and the doctrinal tendencies which determined the course of events, and to evaluate men and events in their relation to true, historic Lutheranism. At the same time an orderly sequence is maintained in the discussion, so that we have here not only genuine history, but also a story, and a most interesting one.

The author's style is devoid of every attempt at rhetoric. There is not even sentiment or emotion. Facts, facts, facts — but what a language do they speak! And what a lesson they teach! It now remains that we diligently read this book, digest its contents, and seriously ponder the lessons which it teaches.

G.

Vesper Sermons. Forty-two Evening Sermons by Forty-two Lutheran Preachers on the Essential Doctrines of the Christian Religion. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1919. 335 Seiten. Full cloth-binding. Preis: \$1.50.

Der Titel besagt, was das Buch enthält: eine Reihe von Predigten über die wesentlichen Artikel unsers christlichen Glaubens. Jede Predigt hat ihren besondern Verfasser. Zweiundvierzig Pastoren unserer Synode sind aufgefordert worden, eine Predigt über einen ihnen gegebenen Text einzusenden. Aus allen Teilen unserer Synode sind diese Männer gewählt. Es ist erfreulich, zu sehen, wie alle Predigten, so verschieden sie sind in Anlage, Durchführung und Sprache, doch aus einem Geiste sind, wie sie alle das Motto wahr machen: "We preach Christ crucified." Möge Gott in Gnaden unserer Synode das Evangelium erhalten, daß alle ihre Pastoren es predigen mit freudigem Aufstun ihres Mundes, daß alle Hörer es im Glauben fröhlich aufnehmen und sich durch ihr Leben dafür dankbar erweisen! Das Buch sollte in unsern Gemeinden weite Verbreitung finden. Es wird sich instruktiv für solche erweisen, die unsere Lehre in den Fundamentalarartikeln genauer kennen lernen wollen.

Proceedings of the Fourth Convention of the English District of the Synod of Missouri, Ohio, and Other States. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1919. 90 Seiten. Preis, gebettet: 24 Cts.

Referat: "The Millennium."

G. M.